

ENSEMBLE



Das Magazin der
Reformierten Kirchen
Bern-Jura-Solothurn

*Le Magazine des
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure*

Kirchen in der Ukraine – Christliche Friedensethik bietet Orientierung
Les Eglises en Ukraine – L'éthique chrétienne de la paix offre un point de repère



4 DOSSIER

VOM KRIEG ZUM FRIEDEN

De la guerre à la paix

- 10 Zusammen helfen
Rester actif même lorsque la vigilance faiblit
- 14 Kirchen in der Ukraine
Les Eglises en Ukraine
- 18 Sicherheit dank kirchlicher Präsenz
La présence sécurisante de l'Eglise
- 22 Réfugiés ukrainiens
Ukrainische Flüchtlinge

24 FOKUS

Aktuelles aus Bern-Jura-Solothurn
FOCUS *Actualités de Berne-Jura-Soleure*

34 KREUZ UND QUER

Aus den Bezirken, Kirchgemeinden und dem Haus der Kirche
DE LONG EN LARGE *Régions, paroisses et Maison de l'Eglise*

39 SCHAUFENSTER VITRINE

IMPRESSUM

ENSEMBLE – Magazin für Mitarbeitende, ehrenamtliche und engagierte Mitglieder der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn/Magazine pour les membres engagés, collaborateurs et bénévoles des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure – **Herausgeberin/Editeur:** Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn/Eglises réformées Berne-Jura-Soleure/Altenbergstrasse 66, Postfach/Case postale, 3000 Bern 22, ENSEMBLE@refbejuso.ch (auch für Abbestellungen)

Erscheinungsweise/Parution: 5-mal pro Jahr/5 fois par année – **Auflage/Tirage:** 7333 – **Nächste Ausgabe/Prochaine parution:** Ende November/fin novembre

Redaktion/Rédaction: Adrian Hauser (verantwortlich/responsable), Nathalie Ogi, Jasmin Kneubühl, Selina Leu (rédactrices), Kirchliche Bibliotheken (Schaufenster), Tony Marchand (Cartoon), Rahel Gerber (Layout) – **Übersetzungen/Traductions:** André Carruzzo, Rolf Hubler (Deutsch), Gabrielle Rivier, Nadya Rohrbach – **Korrektorat/Corrections:** Renate Kinzl – **Titelbild/Image de couverture:** Friedensdemonstration in Rom (Keystone/EPA/Claudio Peri)

Grafisches Konzept/Concept graphique: Neidhart Grafik, Klösterlistutz 18, 3013 Bern – **Inhaltliches Konzept und Beratung/Concept du contenu et conseil:** hpe Kommunikation, Sustenweg 64, 3014 Bern – **Layout/Druck/Impression:** Jost Druck AG, Stationsstrasse 5, Postfach 102, 3626 Hünibach

LIEBE LESERINNEN UND LESER CHÈRE LECTRICE, CHER LECTEUR

La guerre entre la Russie et l'Ukraine secoue l'Europe depuis février dernier, avec son lot de souffrances: morts, destructions et personnes déplacées, pénuries alimentaires ou énergétiques. Inévitablement, ce conflit pose des questions cruciales pour l'Eglise. Comment doit-elle se positionner face à cette situation? A quel moment un chrétien peut-il faire usage de la violence? Et qu'est-ce que la paix juste? Est-elle atteignable? Dans ce numéro, ENSEMBLE interroge ces problématiques, avec l'interview des théologiens Christine Schliesser et Dieter Baumann, qui est aussi spécialiste en éthique militaire et officier de métier. Tous deux apportent un précieux éclairage sur les concepts de guerre et de paix.

Dans ce dossier, vous découvrirez également comment les Eglises en Ukraine font face à la guerre. Le père Mykolay Danylevych, chef adjoint de la division Relations extérieures de l'Eglise orthodoxe d'Ukraine, apporte son témoignage sur le travail et le soutien apportée par les Eglises sur le terrain. L'aide est bien sûr matérielle, mais également spirituelle par la prière et le réconfort. Et le fait que la majorité des Eglises dans le monde ait condamné cette guerre comme injustifiée est très important pour les chrétiens orthodoxes sur place.

L'EPER s'engage elle aussi sur le terrain, en soutenant financièrement les réfugiés ukrainiens, en œuvrant à la distribution de l'aide alimentaire et des biens de première nécessité, ou en favorisant l'intégration sociale des réfugiés. Et les partenaires ecclésiaux comme l'Eglise réformée jouent souvent un rôle important dans les pays d'accueil limitrophes. Mais l'œuvre d'entraide souligne aussi que la guerre en Ukraine a des répercussions ailleurs dans le monde auprès d'innombrables personnes déjà touchées par la précarité.

En Suisse, nombre de chrétiens ont voulu contribuer en ouvrant la porte de leurs foyers à des réfugiés ukrainiens. Un reportage dans un petit village du pied du Jura vaudois vous en apporte un témoignage exemplaire. On constate alors que l'accueil de ces personnes représente parfois un défi, mais également un véritable enrichissement au plan humain.



D Der Krieg zwischen Russland und der Ukraine, der Europa seit letztem Februar erschüttert, bringt viel Leid mit sich: Tod, Zerstörung, flüchtende Menschen, Nahrungsmittel- und Energiemangel. Unweigerlich stellt dieser Konflikt auch wichtige Fragen an die Kirche: Wie soll sie sich in dieser Situation positionieren? Wann dürfen Christinnen und Christen Gewalt anwenden? Gibt es einen gerechten Frieden? Ist er erreichbar? In dieser Ausgabe geht ENSEMBLE diesen Fragen nach und interviewt die Theologin Christine Schliesser und den Theologen, Spezialisten für Militärethik und Berufsoffizier Dieter Baumann. Die beiden Fachleute beleuchten die Konzepte Krieg und Frieden.

In diesem Heft erfahren Sie zudem, wie die Kirchen in der Ukraine selbst mit dem Krieg umgehen. Im Interview erklärt der Geistliche Mykolay Danylevych, stellvertretender Vorsitzender der Abteilung für Aussenbeziehungen der Ukrainisch-Orthodoxen Kirche, welche Arbeit und Unterstützung die Kirche vor Ort leistet. Die Hilfe ist einerseits ganz klar materiell, andererseits aber auch spirituell durch Gebet und Trost. Für die orthodoxen Christinnen und Christen vor Ort ist es sehr wichtig, dass die Mehrheit der Kirchen der Welt diesen Krieg klar verurteilt.

HEKS unterstützt im Kriegsgebiet durch Bargeldhilfen, die Verteilung von Nahrungsmitteln und medizinischen Gütern und die Förderung der sozialen Integration Geflüchteter. Dabei spielen kirchliche Partner wie die reformierte Kirche in den angrenzenden Aufnahmeländern eine wichtige Rolle. Aber das Hilfswerk unterstreicht, dass sich der Krieg auf unzählige weitere Orte der Welt auswirkt und viele Menschen von Unsicherheiten betroffen sind.

In der Schweiz wollten viele Christinnen und Christen etwas beitragen und so haben sie ihre Türen für ukrainische Geflüchtete geöffnet. Eine Reportage aus einem kleinen Dorf am Jurafuss in der Waadt gibt einen exemplarischen Einblick. Es wird deutlich, dass die Aufnahme Geflüchteter manchmal zwar eine Herausforderung, aber zugleich eine unglaubliche Bereicherung des Daseins ist.

En vous souhaitant une lecture intéressante
Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre

Nathalie Ogi, rédactrice / Redaktorin

VOM KRIEG ZUM FRIEDEN

CHRISTLICHE FRIEDENSETHIK BIETET ORIENTIERUNG

DE LA GUERRE À LA PAIX

L'ÉTHIQUE CHRÉTIENNE DE LA PAIX OFFRE UN POINT DE REPÈRE

Wann dürfen Personen und Staaten Gewalt anwenden? Was sollen die Kirchen angesichts des Ukraine-Kriegs tun? Was ist ein gerechter Friede? Wie kann er erreicht werden? Christine Schliesser, Privatdozentin für Systematische Theologie an der Universität Zürich und Studienleiterin am Zentrum Glaube und Gesellschaft der Universität Fribourg, und Dieter Baumann, promovierter Theologe in Militäretik und Berufsoffizier, geben Antworten.

Von Mathias Tanner*

In der Ukraine herrscht Krieg, Menschen töten Menschen. In welchen Fällen darf eine christliche Person Gewalt anwenden?

Dieter Baumann: Im Zentrum der christlichen Botschaft stehen Gewaltverzicht sowie Nächsten- und Feindesliebe. Aber ein Christ oder eine Christin darf in seiner bzw. ihrer Funktion als Soldat oder Soldatin Gewalt anwenden, wenn es der legitimen Rechtserhaltung oder der Rechtsdurchsetzung dient. Und das beinhaltet im äussersten Notfall auch tödliche Gewalt. Denn Recht ohne Sanktionsmittel ist wirkungslos. Militärangehörige dürfen dabei aber keine Befehle ausführen, die gegen Landes- oder Völkerrechte verstossen.

Christine Schliesser: Da könnte man noch einen Gedanken aus der reformatorischen Theologie ergänzen. Martin Luther sagte, wenn ich selbst angegriffen werde, dann muss ich stillhalten, also auch noch die andere Wange hinhalten. Wenn ich aber sehe, dass mein Nachbar unterdrückt wird und gefährdet ist, dann habe ich die christliche Pflicht einzugreifen, gegebenenfalls auch mit Gewalt. Notwehr wird zu einem Akt der Nächstenliebe.

* Mitarbeiter OeME-Migration und Kommunikationsdienst

Es gibt Christinnen und Christen, die am Prinzip des Gewaltverzichts festhalten und deshalb den Militärdienst verweigern. Wie sehen Sie das?

C.S.: Besonders die protestantische Tradition hält die Gewissensfreiheit hoch. Ob jemand Militärdienst leistet oder nicht, ist eine Entscheidung, die dem individuellen Gewissen zuzuschreiben ist.

D.B.: In der Schweiz sagt das Gesetz, wer aus Gewissensgründen keinen Militärdienst leisten will, hat eine Alternative in Form des zivilen Ersatzdienstes. Ich finde das eine gute Lösung.

In welchen Fällen darf ein Staat Gewalt anwenden?

D.B.: Hier geht es um gerechten Krieg und legitime Gewaltanwendung. Diese Fragen haben schon die Kirchenväter umgetrieben. So fragte sich Ambrosius, ob jemand, der sich nicht gegen das Unrecht wehrt, das einem Nächsten angetan wird, sich nicht mitschuldig macht. Sein Schüler Augustinus hat die «Lehre vom gerechten Krieg» entwickelt, Thomas von Aquin hat sie systematisiert. Das Ziel der Lehre war es, Regeln einzuführen, damit weniger Krieg geführt wird und im Krieg weniger Unrecht geschieht. Die Lehre besagt, für einen gerechten Krieg braucht es (1) eine legitime Obrigkeit, (2) einen gerechten Grund, (3) eine gerechte Absicht, (4) eine Verhältnismässigkeit der Mittel, (5) Krieg sollte die Ultimo Ratio sein und (6) dem Ziel des Friedens dienen.

Was bedeutet dies für den Krieg in der Ukraine?

D.B.: Der Überfall Russlands auf die Ukraine ist klar ein Bruch des Völkerrechts. Die UNO-Charta hält fest, dass es kein Recht auf Krieg gibt, dass Konflikte friedlich gelöst werden sollen. Der ukrainischen Armee blieb gar nichts anders übrig, als sich zu verteidigen. Die Verteidigung gegen einen Angriff wird in der UNO-Charta als legitimer Grund für einen Krieg aufgeführt. Es geht hier um das legitime Recht auf Selbstverteidigung, bis die



internationale Gemeinschaft tätig wird und den Konflikt beendet.

Gibt es also Kriege, die gerecht sind?

D.B.: Für mich gibt es keine gerechten oder gar heiligen Kriege. Kriege sind immer ein Übel und ein Ausdruck des Versagens der Menschen im Bemühen um den Frieden. Es darf heute nur noch militärisch organisierte Gewaltanwendung geben, wenn sie dem Ziel dient, einen rechtmässigen Frieden (wieder) herzustellen. Dieser beinhaltet in Anlehnung an das «zivilisatorische Hexagon» von Dieter Senghaas ein staatliches Gewaltmonopol, eine Kultur der konstruktiven, friedlichen Konfliktbearbeitung, eine minimale soziale Gerechtigkeit, Rechtsstaatlichkeit, politische Teilhabe sowie das Erkennen der gegenseitigen Abhängigkeiten und somit eine völkerrechtliche Regelung zwischenstaatlicher Beziehungen.

C.S.: Ein Krieg wird nie gerecht sein können. Auch der Ukraine-Krieg ist kein gerechter Krieg. Für mich ist Dietrich Bonhoeffer hilfreich. Er schreibt: «Es gibt Situationen, da gibt es nicht gut oder böse, schwarz oder weiss, sondern nur Schattierungen von Grau.» Wir müssen Entscheidungen mitunter im Zwielflicht treffen. Das bedeutet, dass wir um des Nächsten willen Schuld auf uns laden. Ich glaube, auch im Ukraine-Krieg kommt niemand mit einer weissen Weste heraus. Sondern wir alle werden schuldig werden, egal wie wir uns verhalten. Dies zeigt sich bei Waffenlieferungen.

Wie sollen die Kirchen darauf reagieren?

C.S.: Es ist nicht Aufgabe der Kirchen, Waffen zu liefern. Zugleich zeigt sich hier ein Dilemma

für die theologische Friedensethik. Wenn unsere Länder Waffen liefern, werden wir schuldig. Denn damit werden Menschen getötet. Aber wenn wir uns verweigern und tatenlos zuschauen, wie ein Volk vor unseren Augen abgeschlachtet wird, machen wir uns ebenfalls schuldig. Diese Spannung müssen wir in der christlichen Friedensethik benennen und nicht versuchen, sie zu ignorieren oder schönzureden. Dietrich Bonhoeffer schreibt: «Jeder verantwortlich Handelnde wird schuldig.»

Was sollen die Kirchen angesichts des Krieges in der Ukraine tun?

C.S.: Der Ethikbeirat der Gemeinschaft der Evangelischen Kirchen in Europa (GEKE), dem ich angehöre, hat eine Stellungnahme zum Ukraine-Krieg verfasst. Darin wird ein dreifaches Vorgehen vorgeschlagen: (1) Als Kirchen beten wir (1 Thess 5,17). Wir bringen so unsere Klage zum Ausdruck und geben Zeugnis von der Kraft und der Verheissung des Gebets. Ich habe mit Menschen in der Ukraine gesprochen und gefragt, was wir als einzelne Christinnen und Christen sowie als Kirchen in der Schweiz für sie und die Kirchen vor Ort tun können. Und alle sagten, an erster Stelle steht das Gebet. (2) Als Kirchen erheben wir unsere Stimmen. Wir sind dazu aufgerufen, Ungerechtigkeit und Leid entgegenzutreten und unsere Stimme für die zu erheben, die sprachlos und ohne Stimme sind (Sprüche 31,8). Dazu gehört auch das Engagement für Versöhnung. (3) Als Kirchen helfen wir (Mt 25,40). Die Kirchen in Europa haben vielfältige Wege gefunden, praktische Hilfe zu leisten: im humanitären Bereich, durch logistische oder finanzielle Unterstützung oder die Aufnahme von

Christine Schliesser: «Wenn ich aber sehe, dass mein Nachbar unterdrückt wird und gefährdet ist, dann habe ich die christliche Pflicht einzugreifen, gegebenenfalls auch mit Gewalt.»

Christine Schliesser: «Mais si je vois que mon voisin est opprimé et en danger, j'ai le devoir chrétien d'intervenir, même par la force si nécessaire.»

Flüchtlingen. Dieses Engagement finde ich grossartig!

Welche Schritte können wir während eines Krieges Richtung Frieden unternehmen?

D.B.: Es ist wichtig, dass schon während eines Krieges die Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit aller Kriegsparteien dokumentiert werden. So signalisiert die internationale Gemeinschaft, dass auch in Kriegen Regeln gelten und dass Fehlverhalten geahndet und vor Gericht gebracht wird.

C.S.: Dokumentationen von Unrecht sind zentral. Dies wissen wir von Wahrheits- und Versöhnungskommissionen, wie in Südafrika. Die Wahrheit muss ans Licht kommen, die Täter müssen ein faires Verfahren bekommen. Dies sind Voraussetzungen dafür, dass Versöhnung ins Blickfeld kommen kann. Versöhnung ist nicht etwas für bessere Zeiten, sondern sie beginnt schon jetzt. Versöhnung ist die paradoxe Intervention schlechthin, aber genau das ist es, wozu wir Christinnen und Christen berufen sind.

Welche Schritte sind wichtig auf dem Weg zum Frieden?

C.S.: Das Paradigma des «gerechten Krieges» wurde abgelöst durch dasjenige des «gerechten Friedens». Dieses hat während des Zweiten Weltkriegs durch die ökumenische Bewegung Impulse erhalten. Dieses neue Leitbild lenkt den Blick darauf, wie wichtig es ist, personale, strukturelle und kulturelle Gewalt in Konflikten nachhaltig zu

Theologische Publikationen zum Thema

- Erklärung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE): CPCE Statement on the War on Ukraine (EN, DE, FR, EE, IT) | Communion of Protestant Churches in Europe CPCE (www.leuenberg.eu)
- Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS): Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz – Ukraine (www.evref.ch)
- Videopodcast-Serie «Krieg und Frieden» des Zentrums Glaube und Gesellschaft der Uni Fribourg mit unterschiedlichen christlichen Positionen zur Friedensethik: Was braucht es für einen nachhaltigen Frieden? (Krieg und Frieden 3)
- Dieter Baumann zum Thema: www.militaethik.ch

Dieter Baumann: «Es darf heute nur noch militärisch organisierte Gewaltanwendung geben, wenn sie dem Ziel dient, einen rechtmässigen Frieden (wieder) herzustellen.»

Dieter Baumann: «Il ne doit plus y avoir aujourd'hui d'usage de la force organisée militairement que s'il sert l'objectif de rétablir une paix légitime.»

transformieren. Vier Kriterien sind wichtig: 1. Vermeidung von Gewalt, 2. Förderung von Freiheit zu einem Leben in Würde durch Recht und Gewährung von eigenen Entscheidungsmöglichkeiten, 3. Förderung von kultureller Vielfalt im Miteinander von Kulturen und Lebensart, 4. Abbau von Not durch mehr Zugangs- und Verteilungsgerechtigkeit. Dieses Konzept soll den Ausbruch von Konflikten verhindern bzw. helfen, nach Beendigung von Kriegen eine gerechte, nachhaltige Friedensordnung aufzubauen. Und dazu haben wir als Christinnen und Christen und als Kirchen viel beizutragen.



© Adrian Hauser



© Adrian Hauser

F **Quand les personnes et l'Etat ont-ils le droit de recourir à la violence? Comment les Eglises doivent-elles réagir à la guerre en Ukraine? Qu'est-ce que la paix juste et comment l'atteindre? Réponses de Christine Schliesser, privatdocente en théologie systématique à l'Université de Zurich et directrice des études au Centre foi et société de l'Université de Fribourg, et de Dieter Baumann, docteur en théologie, spécialiste en éthique militaire et officier de métier.**

Par Mathias Tanner*

L'Ukraine est en guerre, des êtres humains en tuent d'autres. Dans quels cas un chrétien a-t-il le droit de faire usage de la violence?

Dieter Baumann: Le renoncement à la violence et l'amour du prochain et des ennemis sont au cœur du message chrétien. Mais la chrétienne ou le chrétien qui est dans son rôle de soldat peut faire usage de la violence lorsqu'il s'agit de légitime défense ou d'application du droit. En cas d'extrême nécessité, cela implique de donner la mort. De fait, le droit qui n'est pas accompagné de moyens de sanction reste sans effet. Cepen-

dant, faire partie de l'armée ne confère pas le droit d'exécuter des ordres qui vont à l'encontre des législations nationales ou du droit international.

Christine Schliesser: J'ajouterais un point inspiré de la théologie réformée. Martin Luther disait que si je subis une agression, je dois m'abstenir et même tendre l'autre joue. En revanche, si je vois que mon voisin est opprimé et en danger, le devoir chrétien m'impose d'intervenir, et même par la violence s'il le faut. Dans ce cas, la légitime défense devient donc un acte d'amour du prochain.

Dans le christianisme, certains s'en tiennent au principe du renoncement à la violence et refusent d'accomplir leur service militaire. Qu'en pensez-vous?

C.S.: La tradition protestante est particulièrement attachée à la liberté de conscience. Faire ou non son service militaire est une décision qui relève de la conscience individuelle.

D.B.: En Suisse, la loi confère à l'objecteur de conscience une alternative sous la forme du service civil. A mon sens, c'est une bonne solution.

Christine Schliesser: «La réconciliation n'est pas pour des temps meilleurs, elle commence dès maintenant.»

Christine Schliesser: «Versöhnung ist nicht etwas für bessere Zeiten, sondern sie beginnt schon jetzt.»

* Collaborateur CÉTN-Migration et service de communication

Dans quels cas un Etat peut-il recourir à la violence?

D.B.: Les Pères de l'Eglise ont déjà retourné les questions de la guerre juste et de l'usage légitime de la violence. Saint Ambroise se demandait si quelqu'un qui ne s'oppose pas à l'injustice à l'encontre de son prochain, n'en devient pas en partie responsable. Puis son élève Saint Augustin a développé la «doctrine de la guerre juste», que Thomas d'Aquin a systématisée, et qui avait pour but d'introduire des règles pour limiter la guerre et de réduire l'injustice en cas de conflit. La guerre juste y est définie selon six critères: être déclarée par une autorité suprême, viser une cause juste, avoir une intention droite, recourir à des moyens proportionnels, constituer la dernière voie de recours, servir la paix.

Quelles sont les implications pour la guerre en Ukraine?

D.B.: L'agression de la Russie constitue clairement une violation du droit international. La Charte de l'ONU établit qu'il n'existe aucun droit à la guerre, que les conflits doivent être résolus de manière pacifique. L'armée ukrainienne n'a pas eu d'autre choix que de se défendre. La Charte de l'ONU définit également la défense face à une agression comme un motif légitime de guerre. Il s'agit du droit légitime à l'autodéfense jusqu'à ce que la communauté internationale agisse pour mettre fin au conflit.

Existe-t-il donc des guerres justes?

D.B.: Pour moi, aucune guerre n'est juste, ou sainte. Les guerres sont toujours de l'ordre du mal et elles expriment l'échec des efforts de paix de l'humanité. Aujourd'hui, le recours à la violence militaire doit être exclusivement réservé à (ré)instaurer la paix juste qui, selon la représentation de Dieter Senghaas, repose sur six éléments: monopole étatique de la violence, culture de la gestion de conflit constructive et pacifique, justice sociale minimale, Etat de droit, participation politique et reconnaissance des interdépendances, donc réglementation des relations entre les Etats conforme au droit international.

C.S.: Une guerre ne sera jamais juste, la guerre en Ukraine pas plus que les autres. Selon Dietrich Bonhoeffer on ne peut dans certains cas pas distinguer clairement le bien et le mal, le noir et le blanc, mais seulement des nuances de gris. Nous devons parfois prendre nos décisions dans la pénombre morale, ce qui signifie que nous ne pouvons pas éviter d'endosser une part de culpabilité par amour de notre prochain. Je crois que personne ne ressortira tout blanc de la guerre en Ukraine; au final, nous serons tous coupables, quel qu'ait été notre comportement. L'exemple des vraisemblables d'armes le montre.

Comment les Eglises doivent-elles réagir sur ce point?

C.S.: Ce n'est pas aux Eglises de livrer des armes. En même temps, la question pose un dilemme à l'éthique théologique de la paix. Si nos pays livrent des armes, nous devenons coupables, car ces armes servent à tuer; mais si nous nous y refusons et que nous voyons un peuple se faire massacrer sous nos yeux sans rien entreprendre, nous nous rendons aussi coupables. L'éthique chrétienne de la paix doit évoquer cette tension sans essayer de la cacher ou de l'enjoliver. Dietrich Bonhoeffer écrit: «Agir de manière responsable, c'est devenir coupable.»

Que doivent faire les Eglises face à la guerre en Ukraine?

C.S.: Dans sa prise de position, la commission éthique de la CEPE (Communion des Eglises protestantes en Europe) dont je fais partie, a proposé trois types d'action. En tant qu'Eglises, (1) nous prions (1 Th 5,17): nous exprimons ainsi notre tristesse et nous témoignons de la force et de la pro-

*Dieter Baumann:
«Il est important de documenter déjà durant le conflit les crimes de guerre et les crimes contre l'humanité commis par tous les belligérants.»*

*Dieter Baumann:
«Es ist wichtig, dass schon während eines Krieges die Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit aller Kriegsparteien dokumentiert werden.»*



messe de la prière; en Ukraine, j'ai demandé aux personnes avec qui j'ai échangé ce que nous pouvions faire pour elles et pour les Eglises locales, et la prière est systématiquement arrivée en premier; (2) nous nous exprimons: nous sommes appelés à nous élever contre l'injustice et la souffrance et à parler au nom de celles et ceux qui ne peuvent pas s'exprimer (Pr 31,8); il nous revient de nous engager en faveur de la réconciliation; (3) nous aidons (Mt 25,40): en Europe, les Eglises ont trouvé de multiples manières d'agir concrètement – aide humanitaire, soutien logistique et financier, accueil de réfugiés. C'est magnifique!

Quel pas vers la paix pouvons-nous déjà faire en temps de guerre?

D.B.: Il est important de documenter les crimes de guerre et les crimes contre l'humanité commis par toutes les parties au conflit. Pour la communauté internationale, c'est une manière de signaler que même pendant les guerres, des règles s'appliquent, et que les crimes seront sanctionnés et traduits en justice.

C.S.: Il est essentiel de documenter l'injustice. Le travail des commissions vérité et réconciliation, notamment en Afrique du Sud, nous l'a appris. La vérité doit être mise en lumière et les criminels doivent bénéficier d'un procès équitable. Ce sont deux conditions importantes pour que la réconciliation puisse entrer en ligne de compte. La réconciliation n'est pas réservée à des temps meilleurs, elle commence dès à présent: elle constitue l'intervention paradoxale par excellence, mais c'est précisément ce à quoi nous sommes appelés en christianisme.

Quels seront les prochains pas importants pour bâtir une paix durable?

C.S.: Le paradigme de «paix juste» a remplacé celui de «guerre juste». Pendant la Deuxième Guerre mondiale, il a déjà été alimenté par le mouvement œcuménique. Ce nouveau modèle montre à quel point il est important de transformer la violence personnelle, structurelle et culturelle qui règne dans des conflits. Quatre critères sont importants: (1) éviter la violence, (2) promouvoir la liberté de vivre dignement en établissant le droit et en garantissant le libre arbitre, (3) promouvoir la diversité culturelle à travers la coexistence de cultures et de modes de vie, (4) réduire la détresse en renforçant un accès et une répartition des ressources plus justes. La mise en œuvre de ce modèle doit contribuer à éviter que n'éclatent des conflits, ou à établir un ordre pacifique juste et durable après la guerre. Et dans ce domaine, en tant que chrétienne et chrétien et en tant qu'Eglises, nous avons énormément à apporter!



Publications sur la guerre en Ukraine

- Déclaration de la Communion des Eglises protestantes en Europe (CEPE) au sujet de la guerre en Ukraine: CPCE Statement on the War on Ukraine (EN, DE, FR, EE, IT) | Communion of Protestant Churches in Europe CPCE (www.leuenberg.eu)
- Eglise évangélique réformée de Suisse (EERS): Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz – Ukraine (www.evref.ch)
- Série vidéo «Guerre et paix» du Centre foi et société, épisode 3 (différentes positions chrétiennes sur l'éthique de la paix): Was braucht es für einen nachhaltigen Frieden? (Krieg und Frieden 3) – YouTube (en allemand)
- Articles de Dieter Baumann: www.militaerethik.ch (en allemand)

Christine Schliesser: «Le paradigme de la «guerre juste» a été remplacé par celui de la «paix juste».

Christine Schliesser: «Das Paradigma des «gerechten Krieges» wurde abgelöst durch dasjenige des «gerechten Friedens».

Zusammen helfen

Im Gespräch erzählt Angela Elmiger, wie sie die Flüchtlingshilfe erlebt. Sie ist Abteilungsleiterin der Programme Europa / Nahost / Kirchliche Zusammenarbeit und seit Beginn des Krieges involviert.

Von Heinz Bichsel*

Liebe Angela, du begleitest jetzt die Situation in der Ukraine und in den umliegenden Ländern seit Beginn des Krieges. Was hat dich besonders beeindruckt?

Meine tägliche Auseinandersetzung ist vor allem mit Menschen, die in diesem Kontext für HEKS oder für Partnerorganisationen arbeiten, ich bin nicht direkt vor Ort. Beeindruckt hat mich, als ein Mitarbeiter einer Partnerorganisation, die Bargeld in Rumänien an Geflüchtete aus der Ukraine verteilt, erzählte, dass am Anfang eine Frau mit Kindern zu ihnen gekommen ist und gesagt hat, sie könne das nicht so annehmen, sie habe noch nie in ihrem Leben gebettelt. Und dann hat er ihr erklärt, er sehe das so, sie solle das jetzt nehmen und brauchen, und wenn sie später einmal in einer Situation sei, wo sie es weitergeben könne, solle sie es weitergeben.

Weitergeben ist auch der Auftrag der langjährigen Partner von HEKS in der Ukraine und in den umliegenden Ländern. Was können sie im Moment leisten?

Ja, die Zusammenarbeit mit den bestehenden Partnern ist etwas, worauf HEKS in der aktuellen Krise aufbauen konnte. Viele dieser Partner sind sehr schnell aktiv geworden und haben vor allem in den Grenzgebieten von Rumänien und Ungarn angefangen, Geflüchtete zu helfen. Ein erster Schwerpunkt liegt darauf, Bargeld zur Verfügung zu stellen, weil die Leute sich damit das kaufen können, was sie brauchen. Diese Unterstützung gibt ihnen ein Stück Würde zurück in einer Situation, in der sie sehr wenig Kontrollmöglichkeiten über ihr Leben haben. Ein zweiter Schwerpunkt ist die Integration der Leute, die länger als Vertriebene in Nachbarländern bleiben müssen. Das sind Integrationsprogramme, wie es sie auch in der Schweiz gibt, wo Sprachkurse vermittelt werden oder psychosoziale Unterstützung gegeben wird. In der Ukraine selber steht im Moment die Versorgung der Bevölkerung mit dem Lebensnot-

wendigen im Vordergrund, mit Lebensmitteln, Hygieneartikeln, Medizin, und auch die Vorbereitung für den Winter; also Gebäude mit Heizsystemen winterfest zu machen, Decken und Kleidung zur Verfügung zu stellen.

Wie sieht es mit den kirchlichen Partnern aus?

Ein wichtiger kirchlicher Partner ist die Reformierte Kirche in Transkarpatien ganz im Westen der Ukraine. Dort hat HEKS mehrere Projekte am Laufen, die gerade jetzt besonders nötig sind. Hier geht es zum Beispiel um ein Spitex-Projekt, durch das ältere Menschen zu Hause unterstützt werden. Ältere und kranke Menschen bleiben oft zurück und der Bedarf ist sehr gross, diese Leute zu versorgen und mit Mahlzeiten zu beliefern. In Ungarn ist das ungarische reformierte Hilfswerk aktiv geworden, in Rumänien ist Diakonia involviert, und in Tschechien wird Hilfe an die Geflüchteten durch die Böhmisches Brüder geleistet.

Aber dann gibt es auch verschiedene zivilgesellschaftliche Organisationen, die HEKS unterstützt.

Besonders in der Ukraine sind das oft kleine, lokale Organisationen. Die Mitarbeitenden des HEKS schauen, wo First Responders aktiv geworden sind, die unterstützt werden können. Das sind zum Teil Jugendorganisationen, zum Teil Vereine. Es hat sich z. B. schnell ein Verein von Vertriebenen aus Mariupol gebildet. HEKS hat über diesen Verein Geflüchtete z. B. mit Hygieneartikeln versorgt. Andernorts konnten wir Schulküchen unterstützen, die nun zusätzlich für intern Vertriebene kochen.

Bei diesen vielen Akteuren und auch bei dieser unübersichtlichen Situation in Kriegszeiten ist die Koordination der Hilfe sehr wichtig. Wie kann sie gewährleistet werden?

In der Ukraine selber wird das – wie in den meisten Krisen – von der humanitären Koordination der UNO übernommen. HEKS ist auch Mitglied der Cash Working Group. Diese koordiniert die Kriterien und Beträge für Geldverteilungen. Eine wichtige Koordination für HEKS ist das ACT-Alliance-Netzwerk (Action by Churches Together). Dort findet die Koordination mit anderen kirchlichen protestantischen und orthodoxen Hilfswerken aus Europa statt. Die Hilfe aus der Schweiz koordiniert die DEZA (Direktion für Entwicklung

und Zusammenarbeit), zum Teil mit der Unterstützung von Alliance Sud.

Kann HEKS in dieser Situation auch zivilgesellschaftliche Friedensinitiativen unterstützen?

Das ist recht schwierig im Moment. Was wir machen können, findet auf der Ebene der Konfliktsensitivität unserer eigenen Interventionen statt. Darüber hinaus versuchen wir die Beziehungen zwischen der Gastbevölkerung und den Geflüchteten in den umliegenden Ländern mit lokaler Community-Bildung zu verbessern und zu stärken. Auf der Ebene des grossen Konflikts aber haben wir sehr beschränkte Möglichkeiten.

Kannst du noch etwas zur Arbeit von HEKS in der Schweiz sagen?

HEKS hat in der Schweiz zwei Interventionsstrategien gewählt: Nothilfe und Unterstützung bei der Integration. HEKS hat in der ersten Märzwoche die Vermittlung von Gastfamilien in den Bundesasylzentren Nordwestschweiz (Basel) und Ostschweiz (Altstätten) übernommen und berät dort die Geflüchteten auch rechtlich beim Beantragen des Schutzstatus. Um die schnelle Integration der aus der Ukraine Geflüchteten zu fördern, hat HEKS seine bestehenden Integrationsprogramme schweizweit ausgebaut: Sprachkurse (Infra), Integration in den Arbeitsmarkt (MosaiQ, Stellennetz) und Angebote für ältere Menschen (Altum). In den letzten Monaten sind weitere Angebote dazugekommen: HEKS berät und begleitet Menschen, die den Schutzstatus S nicht erhalten haben in seinen Rechtsberatungsstellen in den Regionen und betreut im Auftrag z. B. der Stadt Aarau auch Geflüchtete in ihren Wohnungen.

Hast du einen Wunsch an die Kirchen in der Schweiz?

Aus der Perspektive der Inlandsarbeit von HEKS ist es wichtig, nicht zu vergessen, dass es neben den Geflüchteten aus der Ukraine auch andere Menschen gibt, die auf Hilfe angewiesen sind. Es besteht die Gefahr, dass durch die grosse Not der Menschen aus der Ukraine weniger Kapazitäten für andere Hilfesuchende zur Verfügung stehen, und es gibt Situationen, wo Menschen keinen Zugang mehr zu Leistungen erhalten. Hier stehen sowohl die Hilfswerke wie die Kirche in der Verantwortung, diese Leute nicht zu vergessen und zu schauen, wo man auf solche Not aufmerksam machen oder sie überbrücken muss.

Gibt es dieses Phänomen auch im Ausland?

Ja, der Krieg hat nicht nur Auswirkungen in der und um die Ukraine. Wir sehen sehr grosse Nebenwirkungen in anderen Gebieten, in denen HEKS tätig ist. Hier geht es um die Verknappung



von Nahrungsmitteln weltweit, um die steigenden Energiepreise und das generell steigende Preisniveau. Die ärmsten Bevölkerungsschichten haben Mühe, die Grundbedürfnisse zu decken. Das heisst, der Bedarf nach Hilfe von aussen wird auch da steigen, in einer Situation, wo sich die Mittel auch bei uns verknappen. Ich sehe dies als wichtige gesellschaftliche Aufgabe, dass die Hilfswerke aber auch die Kirchen diesen zusätzlichen Bedarf an Hilfe aufzeigen und sich dagegen wehren, wenn mit der Streichung von Geldern gedroht wird.

Die Kirchen können auch aufzeigen, welche Möglichkeiten des Handelns es gibt, anstatt sich als Gesellschaft lähmen zu lassen. Selbst wenn es bei uns Einschränkungen bei Lebensmitteln und Energie gäbe, gilt es nicht zu vergessen, dass es weltweit viele Menschen gibt, die unter viel schlechteren Rahmenbedingungen in Not-situationen leben und unsere Solidarität brauchen.

«Es besteht die Gefahr, dass durch die grosse Not der Menschen aus der Ukraine weniger Kapazitäten für andere Hilfesuchende zur Verfügung stehen.»

«Il y a un risque que la situation de détresse des personnes en provenance d'Ukraine réduise les ressources disponibles pour d'autres demandeurs d'aide.»

* Leiter Bereich OeME-Migration



«Les Eglises peuvent aussi montrer quelles sont les possibilités d'action.»

«Die Kirchen können auch aufzeigen, welche Möglichkeiten des Handelns es gibt.»

F RESTER ACTIF MÊME LORSQUE LA VIGILANCE FAIBLIT

Une interview d'Angela Elmiger, responsable du Département Programmes Europe / Proche-Orient / Collaboration Eglise (EPER), réalisée par Heinz Bichsel, chef du secteur C&TN-Migration (Refbejus).

Par Heinz Bichsel*

Chère Angela, toi qui suis de près la situation en Ukraine et dans la région depuis le début de la guerre, qu'est-ce qui te frappe?

Au quotidien, je m'implique surtout à travers des personnes qui travaillent sur place pour l'EPER et pour des organismes partenaires. Je ne suis pas sur les lieux. Je pense à ce que nous a raconté l'un des collaborateurs d'un organisme partenaire qui distribue de l'argent liquide aux réfugiés ukrainiens en Roumanie. Son récit m'a fait une forte impression: une femme avec des enfants a commencé par lui dire qu'elle ne pouvait pas accepter, qu'elle n'avait encore jamais mendié de sa vie, ce à quoi il a répondu qu'il estimait qu'elle devait prendre l'argent, mais que si elle avait un jour l'opportunité de rendre la pareille, il faudrait qu'elle le fasse.

Etre un maillon dans la chaîne du don, c'est aussi la mission des partenaires de longue date de l'EPER en Ukraine et dans les pays voisins. En ce moment, que peuvent-ils apporter?

Pour faire face à la crise, l'EPER s'est en effet notamment appuyée sur la coopération avec ses partenaires. Ils sont souvent intervenus très rapidement, dans un premier temps surtout dans les régions limitrophes de Roumanie et de Hongrie. La distribution de liquidités, qui permet aux réfugiés de se procurer ce dont ils ont besoin, constitue un autre levier d'action clé grâce auquel la personne retrouve une part de dignité dans une situation où elle n'a que très peu de marge de contrôle sur sa vie. Il est également important de favoriser l'intégration des personnes déplacées qui sont appelées à rester quelque temps dans les pays voisins, à travers des programmes comme il en existe en Suisse, qui incluent des cours de langue ou du soutien psychosocial. En Ukraine, actuellement, l'assistance à la population prend la forme de distribution de produits de première nécessité (nourriture, articles d'hygiène, médicaments) et de mesures préventives en vue de l'hiver (en priorité, installation de systèmes de chauffage dans les bâtiments, et distribution de couvertures et de vêtements).

Quel rôle les partenaires ecclésiastiques jouent-ils?

En Transcarpatie, à l'extrême ouest de l'Ukraine, l'Eglise réformée est un partenaire ecclésial important. L'EPER mène plusieurs projets dans cette région qui se révèlent particulièrement utiles en ce moment, notamment un projet d'assistance hospitalière à domicile pour personnes âgées. Ces dernières sont souvent marginalisées, comme les malades; les besoins en soins

et en livraison de repas sont très importants. En Hongrie, l'œuvre d'entraide réformée hongroise est entrée en action; en Roumanie, c'est la diaconie qui s'engage, et en République tchèque, les Frères moraves apportent leur soutien aux réfugiés.

Mais l'EPER épaulé aussi différents organismes de la société civile, n'est-ce pas?

Il s'agit souvent de petites entités locales, particulièrement en Ukraine. Les équipes de l'EPER observent les intervenants de première ligne pour déterminer quels organismes aider; il s'agit en partie d'organisations de jeunesse et en partie d'associations. Par exemple, une association des déplacés de Marioupol s'est rapidement constituée et, par ce biais, l'EPER a notamment fourni des articles d'hygiène aux réfugiés. Ailleurs, nous avons pu aider des cuisines scolaires qui fournissent désormais des repas également aux déplacés internes.

Vu le nombre d'acteurs ainsi que la complexité de la situation en période de guerre, la coordination de l'aide est essentielle. Comment la garantir?

Sur place, en Ukraine, cette tâche est assumée par la coordination humanitaire de l'ONU, comme dans la plupart des crises. L'EPER est aussi membre du Cash Working Group qui détermine les critères et les montants des distributions d'argent. Pour l'EPER, l'Alliance ACT (Action by Churches Together) joue également un rôle important dans la coordination avec d'autres œuvres d'entraide ecclésiastiques européennes protestantes et orthodoxes. Enfin, la DDC (Direction du développement et de la coopération) coordonne l'aide suisse, avec l'appui notamment d'Alliance Sud.

Dans ce contexte, l'EPER peut-elle aussi soutenir des initiatives en faveur de la paix issues de la société civile?

En ce moment, c'est vraiment difficile. Nous pouvons agir selon le degré de sensibilité au conflit de nos propres interventions. En plus, nous essayons d'améliorer les relations entre la population d'accueil et les réfugiés dans les pays de la région grâce au renforcement communautaire. Par contre, au niveau du conflit lui-même, nos possibilités sont très limitées.

As-tu quelque chose à ajouter au sujet du travail de l'EPER en Suisse?

En Suisse, l'EPER a opté pour deux stratégies d'intervention: l'aide d'urgence et l'aide à l'intégration. Durant la première semaine de mars, l'EPER a assumé le placement des familles dans les centres fédéraux pour requérants d'asile du nord-ouest et de l'est du pays (Bâle et Altstätten)

où elle fournit aussi un conseil juridique pour les demandes de statut S. Afin de favoriser l'intégration rapide des réfugiés en provenance d'Ukraine, l'EPER a étendu ses trois programmes d'intégration à toute la Suisse: Infra (cours de langues), réseaux de placement MosaiQ et Stellennetz (intégration sur le marché de l'emploi) et Altum (offres pour seniors). Ces derniers mois, d'autres offres se sont ajoutées à la liste: dans ses offices de consultation juridique au sein des régions, l'EPER conseille et accompagne les demandeurs qui n'ont pas obtenu le statut de protection S, et elle prend en charge des réfugiés chez eux, sur mandat notamment de la ville d'Aarau.

As-tu un souhait à adresser aux Eglises en Suisse?

Du point de vue du travail local de l'EPER, il est important de ne pas oublier qu'à côté des réfugiés d'Ukraine, d'autres personnes sont dépendantes des aides. La situation de détresse des uns risque de réduire les ressources disponibles pour les autres; or, dans certains cas, ces dernières n'ont plus accès aux prestations. Face à de telles réalités, tant les œuvres d'entraide que l'Eglise ont la responsabilité de n'oublier personne, et de savoir quand elles doivent signaler ou soulager la détresse.

Observe-t-on aussi ce phénomène à l'étranger?

Oui, les conséquences de la guerre dépassent l'Ukraine et les pays de la région. Nous constatons que d'autres régions dans lesquelles l'EPER est active subissent des répercussions majeures de la crise: je pense à la raréfaction alimentaire partout dans le monde, à la hausse des prix de l'énergie ou à la hausse globale du niveau des prix. Les couches les plus pauvres de la population ont de la peine à répondre à leurs besoins primaires, ce qui entraîne également un besoin accru d'aide extérieure, alors que nos pays aussi voient leurs moyens diminuer. J'estime que la société est face à une tâche importante, que les œuvres d'entraide et les Eglises doivent parler de l'augmentation des besoins d'aide et se battre contre les menaces de coupe dans les financements.

Les Eglises peuvent aussi montrer les possibilités d'agir, en tant que société, au lieu de se laisser paralyser. Même si nous étions confrontés à des restrictions alimentaires et énergétiques, nous ne devrions pas oublier qu'énormément de gens dans le monde sont frappés par la précarité dans des contextes bien pires que les nôtres, et qu'ils ont besoin de notre solidarité.

* Responsable du secteur GETN-Migration

Gebet, Solidarität und humanitäre Hilfe

Wie gehen die Kirchen in der Ukraine mit dem Krieg um? Die Antwort kommt vom Geistlichen Mykolay Danylevych, dem stellvertretenden Vorsitzenden der Abteilung für Aussenbeziehungen der Ukrainisch-Orthodoxen Kirche.

Von Maria Vila

Wie gehen die ukrainischen Kirchen mit dem Krieg in Bezug auf humanitäre Hilfe und Seelsorge um?

Alle Kirchen reagierten angemessen. Jede öffnete nach Kräften ihre Gebäude und insbesondere Kellerräume, um sie als Luftschutzbunker zu nutzen. Die Ukrainisch-Orthodoxe Kirche hat die meisten Gemeinden (über 12000 bzw. ein Drittel der Gesamtzahl aller religiösen Gemeinden des Landes), und daher gab es relativ viele solcher Räumlichkeiten. Die Hilfe wurde hauptsächlich innerhalb des Landes geleistet – von den westlichen Gebieten zu den am stärksten betroffenen Gebieten Kiew, Charkiw, Sumy, Tschernihiw. Auch unsere internationalen Kontakte haben wir aktiv

eingebunden. Auf der Website der Ukrainisch-Orthodoxen Kirche¹ gibt es bereits über 70 Einträge zur Hilfe unserer Kirche für Flüchtlinge, Bedürftige, Kämpfer und Ärzte.

Arbeiten die ukrainischen Kirchen mit der Regierung und der Zivilgesellschaft zusammen?

Die Kirchen haben ein Netzwerk aus kirchlichen Verbindungen im Ausland. Deswegen kam die Hilfe in erster Linie aus kirchlichen Kreisen. Bei der Verteilung der Hilfsgüter sind verschiedene Personen beteiligt. Freiwillige Helferinnen und Helfer spielen eine wichtige Rolle. Es handelt sich um Massenhilfe. Es muss nicht zwischen kirchlicher und nicht kirchlicher Hilfe unterschieden werden. Die Menschen erhalten Hilfe, egal welcher Konfession sie angehören und ob sie sie praktizierende Gläubige sind oder nicht. Es gibt auch eine direkte Unterstützung durch staatliche Institutionen. So wurde beispielsweise die Zollregistrierung für die Einfuhr humanitärer Hilfe vereinfacht.

¹ <https://church.ua/novini/>

Mykolay Danylevych mit Rev. Ioan Sauca, Generalsekretär ÖRK ad interim.

Mykolay Danylevych avec le père Ioan Sauca, secrétaire général du COE ad interim.



© WCC

Welches ist die spezifische Rolle der Kirchen?

Kirchen stellten Gebäude und Sonntagsschulräume für die Opfer zur Verfügung. Schnell wurde klar, dass dieser Krieg ein patriotischer bzw. vaterländischer Krieg ist. Alle wollen auf ihre Art das Land verteidigen. Die Mehrheit der Kirchen in der Ukraine verurteilte den Krieg. Priester unterstützten die Menschen in spirituellen Belangen. Dies war wichtig einerseits für reguläre Gemeindemitglieder, andererseits für Flüchtlinge und Binnenvertriebene. In den ersten Kriegswochen wurden sämtliche Möglichkeiten ausgeschöpft, geistliche und psychologische Hilfe in Gemeinden zu leisten.

Haben sich die Gemeinden seit Kriegsbeginn durch die Flucht von Mitgliedern verändert?

Christen unterschiedlicher Konfessionen und Gemeinschaften fühlten sich bildlich gesprochen im selben Boot. Vielen wurde die gemeinsame Verantwortung für das Land und die Menschen bewusst.

Wie geht es den Gläubigen und den Geistlichen sieben Monate nach Beginn des Krieges und im Hinblick auf einen Zermübungskrieg?

Psychologisch gewöhnen sich die Menschen an den Krieg. Sie schauen nicht mehr so häufig die Nachrichten. Sie gewöhnen sich an Raketenbeschuss und Luftangriffe. Alle machen einfach, was sie können. Wir von der Kirche arbeiten in kleinen, aber stetigen Schritten. Schrille Aktionen sind nicht angebracht. Jetzt ist es Zeit für den Dienst an den Menschen. Die Kirche ist aufgerufen, Menschen in verschiedenen schwierigen Lebenslagen zu dienen. Die besondere Hilfe der Kirche heute sind Gebet und Trost für die Opfer.

Wie wirkt sich dieser Bruderkrieg auf die Gottesdienstfeier aus?

Die Abläufe der Gottesdienste haben sich nicht wesentlich verändert. In Gemeinden ausserhalb des Kriegsgebiets werden Gottesdienste wie gewohnt durchgeführt. Wo Kirchengebäude ganz oder teilweise zerstört sind, finden keine Gottesdienste statt. Aber in den funktionierenden Gemeinden versammeln sich die Leute für Gottesdienste. Ich kenne viele Beispiele, wo es in Kirchen täglich Gebete und Akathisten² gibt, was vor dem Krieg nicht der Fall war.

Welche Auswirkungen hat die Trennung der Ukrainisch-Orthodoxen Kirche vom Moskauer Patriarchat? Welches sind die Herausforderungen und die Chancen?

Die Entscheidungen des Konzils der Ukrainisch-Orthodoxen Kirche vom 27. Mai beruhen auf der pastoralen Notwendigkeit eines wirkungsvollen Dienstes für unser Volk unter neuen, aussergewöhnlichen Umständen. Diese Entscheidungen zeigten die Eigenständigkeit und Unabhängigkeit unserer Kirche. Sie wurden unabhängig und ohne Fremdeinfluss zum Wohle der Kirche in der Ukraine und zum Wohle der orthodoxen Ukrainerinnen und Ukrainer, die ausserhalb des Landes leben, getroffen. Derzeit entwickelt sich die Mission im Ausland aktiv weiter. Unsere Kirche wurde nicht einfach nur unabhängiger, sie wurde sogar ganz unabhängig. In den letzten Monaten haben wir unsere seelsorgerische Präsenz im Ausland aktiv ausgebaut. In vielen Ländern Europas werden Gemeinden eröffnet. De facto sind wir heute eine autokephale, von den Gemeinschaftsinteressen geleitete Kirche, deren Mitglieder oft zur Flucht gezwungen waren. Dank dem Entscheid des Konzils haben wir jetzt mehr Eigenständigkeit in interorthodoxen und interchristlichen Beziehungen. Wir können unseren Seelsorgeauftrag wirkungsvoll und den Herausforderungen der Zeit entsprechend ausüben.

Was erwarten die ukrainischen Kirchen von den Kirchen der Welt?

Wir erwarten Unterstützung im Gebet, Solidarität und humanitäre Hilfe. Wir haben aber auch schon sehr viel bekommen. Es ist uns wichtig, dass die Mehrheit der Kirchen der Welt den gegenwärtigen Krieg verurteilt hat. Denn das heisst, dass ihre Meinung mit unserer Meinung übereinstimmt.

² Ein Akathistos ist ein Hymnus in der Ostkirche, der der Dreieinigkeit, einem Heiligen oder einem Festgeheimnis des Kirchenjahrs gewidmet ist.



«Nous attendons un soutien dans la prière, la solidarité et l'aide humanitaire.»

«Wir erwarten Unterstützung im Gebet, Solidarität und humanitäre Hilfe.»

F LES ÉGLISES EN UKRAÏNE
«Pour nous, c'est important que la majorité des Eglises du monde ait condamné cette guerre comme injustifiée»

Nous voulions savoir comment les Eglises en Ukraine font face à la guerre. Le père Mykola Danylych, chef adjoint de la division Relations extérieures de l'Eglise orthodoxe d'Ukraine, témoigne.

Par Maria Vila

Comment les Eglises ukrainiennes font-elles face à la guerre en matière d'aide humanitaire et d'accompagnement pastoral?

Toutes les Eglises ont réagi de manière appropriée. Chacune, en faisant de son mieux, a ouvert ses bâtiments et notamment ses caves, pour les utiliser comme abris antiaérien. La majorité des paroisses font partie de l'Eglise orthodoxe d'Ukraine (plus de 12 000, soit un tiers au total de toutes les communautés religieuses du pays), et il y avait donc beaucoup d'espaces de ce genre à disposition. L'aide a été surtout fournie à l'intérieur du pays, depuis les territoires de l'Ouest jusqu'aux zones les plus touchées, Kiev, Kharkiv,

Sumy, Tchernihiv. Nous avons aussi activement impliqué nos contacts internationaux. Sur le site Internet de l'Eglise orthodoxe d'Ukraine (church.ua/novini), on trouve déjà plus de 70 rapports sur l'aide apportée par notre Eglise aux réfugiés, aux nécessiteux, aux soldats et aux médecins.

Les Eglises ukrainiennes travaillent-elles de façon coordonnée avec le gouvernement et la société civile?

Pour la plupart, les Eglises ont un important réseau de liens ecclésiastiques à travers leurs partenaires et leurs amis à l'étranger. En première ligne, l'aide provenait donc de fonds d'Eglises. Différents partenaires participent toutefois à la distribution du matériel d'aide. Des auxiliaires bénévoles se rapprochent ainsi de l'Eglise. On parle ici d'une aide de masse, et il n'est pas nécessaire de faire la différence entre les réseaux de l'Eglise et ceux qui sont laïcs. Finalement, les gens reçoivent de l'aide, indépendamment de leur confession ou de leur pratique en tant que croyants. Des institutions étatiques fournissent aussi une aide directe. Afin d'acheminer rapidement l'aide humanitaire en Ukraine, les procédures d'enregistrement de ce genre de matériel ont été simplifiées, notamment au niveau des douanes.

Quel est le rôle spécifique des Eglises?

Les Eglises mettent leurs bâtiments et les salles de l'école du dimanche à disposition des victimes. Pour beaucoup, il a été clair quasiment immédiatement que cette guerre est en fait une guerre «patriotique». Chacun a volé à sa façon au secours du pays. La majorité des Eglises en Ukraine ont condamné la guerre. Les prêtres ont soutenu les gens sur le plan spirituel. Cela a été important, tant pour les membres réguliers de leurs paroisses que pour les réfugiés et les déplacés internes. Durant les premières semaines de la guerre, une aide spirituelle et psychologique a été fournie au sein des paroisses, jusqu'à la limite de leurs capacités.

Dans quelle mesure les congrégations ont changé depuis le début de la guerre en raison de l'exode?

Les chrétiens de diverses confessions et dénominations se sont sentis littéralement à bord du même bateau. Dans de telles conditions, il aurait été inapproprié de mettre de l'huile sur le feu et de provoquer des conflits. De nombreuses personnes étaient conscientes de leur responsabilité commune face au destin du pays et de la population.

Quel est l'état d'esprit des fidèles et du clergé, sept mois après le début de la guerre et face à la perspective d'une guerre d'usure?

Sur le plan psychologique, les gens s'habituent à la guerre. Ils ne regardent plus tant les nouvelles.



© Keystone/AP Photo / Emilio Morenatti

Ils s'habituent aux tirs de roquettes et aux attaques aériennes. Chacun fait ce qu'il peut, à son échelle. Nous travaillons lentement mais sûrement. Les déclarations fracassantes ne sont aujourd'hui pas d'actualité. L'époque réclame de servir les gens de manière quotidienne et selon une routine. L'Eglise est appelée à les aider dans des situations difficiles. Aujourd'hui, le soutien spécifique de l'Eglise, c'est la prière et le réconfort des victimes.

Comment cette guerre fratricide impacte-t-elle les célébrations du culte?

Le déroulement du culte n'a pas vraiment changé. Dans les paroisses situées en dehors des zones de combat, les célébrations ont lieu comme d'habitude. Lorsque les églises sont complètement ou partiellement détruites, il n'y a généralement pas de culte. Mais dans les paroisses qui fonctionnent, les gens viennent plus fréquemment. Je connais toute une série d'églises où l'on prie et on chante des hymnes acathistes¹ tous les jours, ce qui n'était pas le cas avant la guerre.

Comment vit-on la séparation de l'Eglise orthodoxe d'Ukraine et du Patriarcat de Moscou? Quels sont les défis qui se posent et les opportunités que cela représente?

Les décisions du Concile de l'Eglise orthodoxe d'Ukraine du 27 mai dernier doivent être comprises comme une nécessité pastorale au service de notre peuple, au vu de circonstances nouvelles et exceptionnelles. Ces décisions ont montré l'autonomie et l'indépendance de notre Eglise. Elles ont été prises de manière indépendante et sans

influence extérieure, pour le bien de l'Eglise en Ukraine et pour le bien des Ukrainiens orthodoxes vivant en dehors du pays. La mission au sein de la diaspora ukrainienne se développe activement. Notre Eglise n'est pas seulement devenue davantage indépendante, elle est devenue totalement indépendante. Ces derniers mois, nous avons développé activement notre présence pastorale à l'étranger, dans de nombreux pays européens des paroisses ont été ouvertes. Nous sommes aujourd'hui de facto une Eglise autocéphale, guidée par les intérêts de notre communauté, et dont les membres ont souvent été contraints de quitter le pays. Grâce à la décision du Concile de l'Eglise orthodoxe d'Ukraine, nous avons gagné en indépendance dans les relations entre orthodoxes et chrétiens. Les décisions du Concile nous donnent la possibilité d'exercer notre service pastoral de manière plus effective et conformément aux défis de notre époque.

Qu'attendent les Eglises en Ukraine des Eglises du monde entier?

Nous attendons un soutien par la prière, la solidarité et l'aide humanitaire. Mais nous avons déjà beaucoup reçu. Pour nous, c'est important que la majorité des Eglises du monde ait condamné cette guerre comme injustifiée. Cela signifie que leur évaluation concorde avec la compréhension de la guerre qu'a notre Eglise.

¹ Un acathiste est dans le christianisme oriental un hymne dédié à la Trinité, à un saint ou à une fête du calendrier liturgique.

Réunion dans une église de Kiev.

Hoffnung in einer Kirche in Kiev.

Sicherheit dank kirchlicher Präsenz

Im Berner Oberland leben überdurchschnittlich viele ukrainische Schutzsuchende. Wie zwei lokale Kirchgemeinden damit umgehen.

Von Selina Leu*

Der gefüllte Kühlschrank steht sinnbildlich für eine Kultur des Teilens und Teilhabens, die sich in den letzten Monaten in Innertkirchen etabliert hat. Begonnen hat alles kurz nach dem Einmarsch der russischen Truppen in die Ukraine im Februar dieses Jahres. Nur wenige Tage später standen gegen vierzig ukrainische Menschen in Innertkirchen – einem kleinen Dorf im östlichsten Zipfel des Kantons Bern. Die Reise für die Schutzsuchenden organisiert und das Obdach vermittelt hatte der kirchlich getragene Verein «Bär und Leu», der seit Jahren in der Ukraine aktiv ist.

Im Eiltempo

«Aufgrund unserer dezentralen Lage hatten wir bisher keine Erfahrungen mit geflüchteten Menschen», sagt der Innertkirchner Pfarrer Beat Abegglen. Die Gemeinde, die am Fusse des Grimselfasses liegt, beherbergt zwar sieben SAC-Hütten und eine Touristeninformation. «Aber eine Infrastruktur zur Unterstützung von Geflüchteten fehlte bisher.» So mussten im Eiltempo Strukturen gelegt und Fragen geklärt werden. Die Gemeindeverwalterin und der Dorfpfarrer setzten sich zusammen und entschieden: Für Fragen rund um Aufenthaltsstatus, Wohnen und Arbeit ist die Gemeinde zuständig; für persönliche Kontakte, Seelsorge und Direkthilfe die reformierte Kirche.

Die Kirchgemeinde startete den Treffpunkt «Sonntags um vier»: Jeweils dann öffnete der Pfarrer die Tore zur Kirche für alle, egal ob einheimisch oder eben erst angekommen. «Menschen aus dem Dorf brachten Kleider und andere Hilfsgüter vorbei, ukrainische Menschen fanden einen Ort, an dem sie sich willkommen fühlen durften», so der Pfarrer. Dank dem offenen Treff habe man schnell erkennen können, was die Bedürfnisse der Neuankömmlinge sind – und was sie selbst mitbringen. Zwei Jungen beispielsweise sind musikalisch sehr begabt, heute sind sie Teil einer neu gegründeten Band. Zudem konnten lokale Gastrobetriebe, die händeringend nach Personal suchen, bald schon erste Anstellungsverträge mit den neuen Talbewohnerinnen und -bewohnern unterzeichnen.

Um Bedürfnis und Angebot möglichst passgenau zusammenzubringen, eröffnete Beat Abegglen eine Whatsapp-Gruppe. Niederschwellig und unkompliziert können sich so alle einbringen. Und so kam es, dass das Bild eines Kühlschranks die Runde machte: Eine einheimische Frau, deren Eltern im Seeland Gemüse produzieren, transportiert regelmässig Zweitklassgemüse in die Region. Das Foto des prall gefüllten Kühlschranks, den die Kirchgemeinde extra an einem öffentlich zugänglichen Ort hingestellt hat, gibt Auskunft über das Angebot – und plötzlich begann sich der Kühlschrank auch anderweitig zu füllen.

Für den Pfarrer sind die Neuankömmlinge eine Bereicherung für die Kirchgemeinde, die sich als lebendige Gemeinschaft definiert. «Diese Vision konkretisiert sich nun auf unerwartete Weise durch junge Familien, die vor dem Hintergrund schwieriger Umstände auch Lebenswillen und Zukunftshoffnung symbolisieren», sagt Beat Abegglen. Es seien zwar nicht alle ukrainischen Menschen im Dorf geblieben, aber an jene rund dreissig Personen, die weiterhin da wohnten, will Beat Abegglen ein klares Signal aussenden: «Ihr seid bei uns willkommen!» Zudem sieht der Pfarrer die Neuankömmlinge als Chance für die eigene Gemeinde: «Als Kirche können wir unseren diakonischen Auftrag nun ganz konkret wahrnehmen.»

Knapp dreissig Kilometer westlich von Innertkirchen hat Olga Kuzyo ein neues Zuhause gefunden. Die dreissigjährige ukrainische Augenärztin hat mit ihrer Tochter ihre Heimat eine Woche nach Kriegsbeginn verlassen – die Kleine musste ihren vierten Geburtstag ohne ihren Vater feiern. Sie sei einzig wegen ihrer Tochter hier, sagt Olga Kuzyo, während sie das Mädchen liebevoll auf ihren Knien wiegt. «Noch heute erstarrt sie, wenn ein Flugzeug über unsere Köpfe fliegt.»

Dankbar

Olga Kuzyo ist eine von knapp hundert ukrainischen Menschen, die heute im ehemaligen Heilsarmeeheim in Ringgenberg lebt. Sie teilt sich ein Zimmer mit ihrer Tochter, Bad und Küche mit ihren Landsleuten. Trotz den bescheidenen Verhältnissen ist sie extrem dankbar: «Die Schweizer haben uns sehr gut empfangen. Und es tut so gut, in Sicherheit zu sein.»

Mit Sicherheit meint Olga Kuzyo nicht nur das Fehlen einschlagender Raketen und Bomben, sondern vor allem das Gefühl, in der schwierigen Si-

tuation wahrgenommen und gut begleitet zu sein. Dieses Gefühl verdankt sie unter anderem den beiden Pfarrpersonen von Ringgenberg, Nicole Staudenmann und Matthias Inniger. Als sich Ende März das ehemalige Heilsarmeehaus mit Menschen füllte, war Nicole Staudenmann rasch vor Ort. Sie habe gefragt, was die Menschen sich wünschten. «Und so wurde schnell klar, dass wir das orthodoxe Osterfest gemeinsam planen und feiern wollen.» Innerhalb weniger Tage hat ein Team aus der Kirchgemeinde mithilfe einer Übersetzerin und der ukrainischen Flüchtlinge eine Feier aufgelegt. «Dieses Fest war so superwichtig für uns. Es war der erste gute Event seit langem», sagt Olga Kuzyo. «Für uns war es berührend, dass die lokale Kirchgemeinde die Zeremonie mit Respekt zu unserer orthodoxen Tradition gestaltet hat.» Seither findet alle zwei Monate ein gemeinsam von Ukrainerinnen und dem Pfarrteam gestalteter Gottesdienst statt. Für Olga Kuzyo ist das gemeinsame Gebet sehr wichtig, zudem schätzt sie es, dass die Türen des Pfarrhauses für sie und ihre Landsleute immer offen seien. «Ich weiss: Egal, was passiert, ich bin nicht allein.»

Für Pfarrer Matthias Inniger ist vor allem der partnerschaftliche Kontakt zu den neuen Dorfbewohnerinnen und -bewohnern wichtig. «Ich erlebe die ukrainischen Menschen als sehr selbstorganisiert und klar. Sie fordern Partnerschaft ein und wollen nicht eng betreut werden.» Vielmehr

sei es wichtig, gemeinsam zu schauen, was die Menschen bräuchten und was sie selbst mitbrächten. Bei rund hundert Menschen mit individuellen Schicksalen und Bedürfnissen kämen rasch sehr viele Anliegen zusammen. Für das Pfarrteam ist klar: Die Kirche kann nicht eine ganze Sozialstruktur aufbauen. Aber sie kann ihre Angebote für alle öffnen. «Wir bieten den Menschen vor allem auf der spirituellen und rituellen Ebene etwas an. Und wir versuchen, unser Dach der Kirche so zu öffnen, dass alle darunter Platz finden, sodass wir als Kirche möglichst verbindend wirken», sagt Matthias Inniger.

Tradition

Neben den Kirchgemeinden Innertkirchen und Ringgenberg haben noch andere Kirchgemeinden im Oberland ihre Türen für ukrainische Schutzsuchende geöffnet, an anderen Orten fehlen lokale Engagements bisher weitgehend. Ringgenberg hatte sicher eine gute Ausgangslage, ist sich Matthias Inniger bewusst: Die Begleitung von Flüchtlingen habe im Dorf eine lange Tradition, zudem sei auch die politische Gemeinde aktiv und aufgeschlossen. Auch wenn die Situation nicht überall so günstig sei, ist Matthias Inniger überzeugt: «Einfach mal hingehen und mit den Menschen in Kontakt treten kann man überall.»

* Mitarbeiterin Fachstelle Migration

Die Kirchgemeinden leisten einen wichtigen Beitrag.

Les paroisses apportent une contribution importante.



© Selma Leu

Fêter ensemble fait partie intégrante d'une culture de l'accueil efficace.

Gemeinsam feiern, Teil einer wirkungsvollen Willkommenskultur.



© Selina Leu

F RÉFUGIÉS D'UKRAINE La présence sécurisante de l'Eglise

Un nombre particulièrement élevé de personnes réfugiées d'Ukraine vivent dans l'Oberland bernois. Voici comment deux paroisses locales les accueillent.

Par Selina Leu*

Le frigo plein incarne la culture du partage et de la participation qui s'est développée ces derniers mois à Innertkirchen. Tout a commencé peu après l'invasion russe de l'Ukraine, en février de cette année. Quelques jours plus tard, une quarantaine de personnes ukrainiennes arrivaient à Innertkirchen – un petit village à la pointe orientale du canton de Berne. L'association «Bär und Leu», soutenue par l'Eglise et engagée depuis des années en Ukraine, avait organisé le voyage et cherché les logements.

Au pas de course

«En raison de notre situation décentralisée, nous n'avions aucune expérience avec des personnes réfugiées», explique Beat Abegglen, pasteur d'Innertkirchen. Bien que la commune, située au pied du col du Grimsel, dispose de sept cabanes du CAS et d'un office du tourisme, «il n'existait pas d'infrastructure pour leur hébergement». Il a donc fallu créer en toute hâte des structures et clarifier diverses questions. L'administratrice communale et le pasteur du village se sont réunis et ont décidé que tout ce qui touchait au statut de séjour, au

logement et au travail relevaient de la commune, l'Eglise réformée se chargeant des contacts personnels, de l'aumônerie et de l'aide directe.

Pour encourager cette dernière, la paroisse a lancé la rencontre «Sonntags um vier». Chaque dimanche à quatre heures, le pasteur a ouvert les portes de l'église à la population locale et à celle nouvellement arrivée. «Des gens du village ont apporté des vêtements et autres biens de première nécessité, des personnes d'Ukraine ont trouvé un lieu où elles se sentaient les bienvenues», explique le pasteur. Cette rencontre ouverte a permis d'identifier rapidement les besoins de celles-ci, mais aussi ce qu'elles apportent elles-mêmes. Par exemple, deux jeunes très doués pour la musique font aujourd'hui partie d'un groupe nouvellement fondé. Et des restaurants de la région qui cherchent désespérément du personnel ont pu signer peu après de premiers contrats de travail avec ces nouvelles habitantes et habitants de la vallée.

Pour coordonner au mieux l'offre et les besoins, Beat Abegglen a créé un groupe Whatsapp. Chacune et chacun peut ainsi s'engager facilement. C'est de cette manière que l'image d'un frigo a commencé à circuler: une résidente locale dont les parents produisent des légumes au Seeland transporte régulièrement des produits de second choix dans la région. La photo du frigo plein, placée par la paroisse dans un lieu accessible au public, donne des informations sur l'offre – et soudain, il a commencé à se remplir avec d'autres denrées.

Le pasteur voit dans les nouvelles et nouveaux venus un enrichissement pour la paroisse, qui se conçoit comme une communauté vivante. «Cette

vision est désormais concrétisée d'une manière inattendue par de jeunes familles qui, dans des circonstances difficiles, symbolisent la volonté de vivre et l'espoir en l'avenir», déclare Beat Abegglen. Si les personnes ukrainiennes ne sont pas toutes restées au village, il veut donner un signal clair à la trentaine d'entre elles qui continuent d'y habiter: «Vous êtes les bienvenues chez nous!» Le pasteur les considère en outre comme une chance pour la paroisse: «En tant qu'Eglise, nous pouvons désormais assumer très concrètement notre mission diaconale.»

Olga Kuzyo a trouvé un nouveau foyer à une trentaine de kilomètres d'Innertkirchen. Une semaine après le début de la guerre, cette ophtalmologue ukrainienne de trente ans a quitté son pays avec sa fille, qui a dû ainsi fêter son quatrième anniversaire sans son père. C'est uniquement pour elle qu'elle est ici, explique Olga Kuzyo en berçant tendrement sa fille sur ses genoux. «Aujourd'hui encore, elle est paralysée par la peur lorsqu'un avion passe au-dessus de nos têtes.»

Reconnaissante

Olga Kuzyo vit aujourd'hui dans l'ancien foyer de l'Armée du Salut à Ringgenberg, où logent près de cent Ukrainiennes et Ukrainiens. Elle partage sa chambre avec sa fille, la salle de bains et la cuisine avec ses compatriotes. Malgré ces conditions modestes, elle est extrêmement reconnaissante: «La Suisse nous a très bien accueillies. Et c'est si bon d'être en sécurité.»

Pour elle, «sécurité» ne signifie pas seulement l'absence de missiles et de bombes, mais surtout le sentiment d'être écoutée et bien accompagnée dans cette situation difficile. Ce sentiment, elle le doit notamment aux deux pasteurs de Ringgenberg, Nicole Staudenmann et Matthias Inniger. Lorsque l'ancienne maison de l'Armée du Salut s'est remplie à fin mars, Nicole Staudenmann a rapidement été sur place. Elle a demandé aux personnes ce qu'elles souhaitaient. «Il est vite devenu clair que nous voulions planifier et fêter ensemble la Pâque orthodoxe.» En quelques jours, une équipe de la paroisse aidée d'une traductrice et de réfugiées et réfugiés ukrainiens a mis en route l'organisation d'une célébration. «Cette fête était extrêmement importante pour nous. Il s'agissait du premier événement positif depuis longtemps», souligne Olga Kuzyo. «Nous avons été touchés que la paroisse locale organise la cérémonie dans le respect de la tradition orthodoxe.» Depuis lors, un culte conçu en commun par des Ukrainiennes et l'équipe pastorale a lieu tous les deux mois. Olga Kuzyo attache beaucoup d'importance à la prière commune, et elle apprécie que les portes de la cure soient toujours ouvertes pour elle et ses com-



*La culture du partage.
Kultur des Teilens.*

patriotes. «Je sais ainsi que quoi qu'il arrive, je ne suis pas seule.»

Le pasteur Matthias Inniger tient particulièrement au contact partenarial avec ces nouveaux habitantes et habitants du village. «Je découvre les Ukrainiennes et Ukrainiens comme des personnes très au clair et bien organisées. Elles demandent un partenariat et ne veulent pas être trop encadrées.» Le plus important à ses yeux est de regarder ensemble ce dont elles ont besoin et ce qu'elles apportent elles-mêmes. Avec près de cent personnes et autant de destins et besoins individuels, les demandes s'accroissent très vite. Pour l'équipe pastorale, il est évident que l'Eglise ne peut pas mettre en place toute une structure sociale. Mais elle peut ouvrir ses offres à toutes et à tous. «Ce que nous proposons concerne surtout le niveau spirituel et rituel. Et nous essayons d'ouvrir le toit de notre Eglise de manière à ce que tout le monde trouve une place et que nous puissions créer le plus de liens possibles en tant qu'Eglise», explique Matthias Inniger.

Une tradition

Outre Innertkirchen et Ringgenberg, d'autres paroisses de l'Oberland ont ouvert leurs portes aux personnes réfugiées d'Ukraine, mais en d'autres endroits, l'engagement local fait encore largement défaut. Matthias Inniger est conscient que le contexte à Ringgenberg était favorable: l'accompagnement de personnes réfugiées relève ici d'une longue tradition, et la commune politique est active et ouverte. Cependant, même si la situation n'est pas toujours aussi bonne, Matthias Inniger est convaincu que: «Simplement aller vers les gens et prendre contact avec eux, c'est possible partout.»

* Collaboratrice service Migration

L'aventure de l'accueil

Dans un élan de générosité, ils ont accueilli des réfugiés ukrainiens. Une expérience humaine souvent inédite et riche, mais qui comporte aussi ses défis. Témoignages.

Von Nathalie Ogi

Les trottinettes sont sagement alignées contre la façade. A l'intérieur, les enfants jouent à l'abri du soleil. Depuis ce printemps à Longirod, 19 Ukrainiennes et Ukrainiens logent dans une maison du Département missionnaire (DM). Un projet rendu possible grâce au soutien du pasteur Florian Bille, de deux conseillères de paroisse, de la commune et de bénévoles de ce village du pied du Jura vaudois. «Tout se passe bien. Même si la cohabitation entre les familles n'est pas toujours évidente, chacun fait son possible. J'ai été impressionnée par l'accueil des habitants, la générosité des producteurs qui offrent des produits locaux», explique Catherine Martin-Mehr. Avec la municipale Isabelle Rubin, elle s'implique pour aider ses protégés. Les questions administratives étant réglées, les cours de français mis en place et les enfants scolarisés, c'est à présent l'avenir qui interroge. Beaucoup de réfugiés manifestent le désir de rentrer chez eux. En tant qu'ancienne humanitaire, la conseillère de paroisse s'inquiète déjà des traumatismes qui pourraient surgir. Une jeune fille adulte, dont les parents sont en Ukraine, est très angoissée. Deux psychologues parlant ukrainien ont donc été mobilisées. En attendant, Catherine Martin s'en va apporter du pain à une autre famille hébergée dans le village. Le pasteur de la paroisse de Gimel-Longirod est pour beaucoup dans la mise en place de ce réseau de solidarité. C'est lui qui a facilité l'accueil d'une septantaine d'Ukrainiennes et d'Ukrainiens dans la région. Lui-même en héberge quatre depuis deux mois. «Pour nous c'est facile, les parents parlent anglais et la famille vit dans un logement indépendant», relève Florian Bille. Trois à quatre fois par semaine, les repas sont pris ensemble. Lorsque l'un de leurs hôtes accuse un coup de déprime, le pasteur et son épouse offrent leur soutien moral. Ils ont également proposé leur aide dans les démarches administratives souvent complexes, comme pour l'obtention du fameux permis S qui vient seulement d'arriver.

Une grande colocation

Choqués par les images de la guerre, Sarah Vermot et son ami ont eu le même élan envers deux Ukrai-

niennes, une mère et sa fille de 12 ans. «Nos invitées sont arrivées de Kiev à la mi-mars. Depuis, elles occupent une chambre et mon ancien bureau», explique la jeune enseignante en classe d'accueil. Dans le trois pièces de Gimel, la salle de bain est très convoitée. «Mais j'ai vécu en colocation et je sais ce que c'est que de hurler que l'on va prendre sa douche le matin.» Avec les beaux jours, la cohabitation est devenue plus aisée. C'est surtout le premier mois qui a été intense émotionnellement, logistiquement et administrativement. Le jeune couple a passé des heures à remplir les documents pour l'aide d'urgence. Il a aussi fallu patienter toute une journée au centre fédéral de Boudry pour enregistrer les hôtes. Enfin, après avoir connu de gros soucis, la communication est devenue plus facile. Au début, il a aussi fallu faire face à des comportements inattendus. Comme lorsque les deux invitées ont ramené un jour des centres de dons alimentaires cinq salades pour remercier leurs hôtes. Il a fallu expliquer la volonté de ne pas gaspiller la nourriture et de ne pas manger les vivres destinés aux réfugiés. Mais après avoir connu des hauts et des bas, le couple salue une très belle expérience.



La Suisse romande connaît aussi la culture de l'accueil.

Willkommenskultur auch in der Romandie.

D UKRAINISCHE FLÜCHTLINGE Das Abenteuer der Aufnahme

In einem Anflug von Grosszügigkeit haben sie ukrainische Flüchtlinge empfangen. Eine völlig neue und facettenreiche menschliche Erfahrung, die aber auch herausfordernd ist. Wir berichten von den Erlebnissen.

Par Nathalie Ogi

Die Kickboards lehnen in Reih und Glied an der Fassade. Geschützt vor der Sonne spielen die Kinder drinnen. Seit diesem Frühling sind im Haus der Missionsabteilung 19 Ukrainerinnen und Ukrainer untergebracht. Möglich gemacht haben dieses Projekt der Pfarrer Florian Bille, zwei Kirchengemeinderätinnen, die Gemeinde und Freiwillige aus dem Dorf im Waadtländer Jura. «Es läuft gut. Das Zusammenleben von Familien ist zwar nicht immer einfach, aber alle tun ihr Möglichstes. Ich war beeindruckt davon, wie die Einwohnerinnen und Einwohner diese Menschen aufgenommen haben, und von der Grosszügigkeit der Bauern und Gewerbetreibenden, die lokale Produkte zur Verfügung stellen», erzählt Catherine Martin-Mehr. Zusammen mit der Gemeindevertreterin Isabelle Rubin engagiert sie sich für ihre Schutzbefohlenen. Die administrativen Auflagen sind erfüllt, die Französischsprachkurse laufen und die Kinder sind eingeschult – nun stellen sich Fragen nach der Zukunft. Viele Flüchtlinge äussern den Wunsch, wieder nach Hause zurückzukehren. Die Kirchengemein-

derätin, die früher im humanitären Bereich tätig war, ist beunruhigt wegen der Traumas, die auftreten könnten. Eine junge erwachsene Frau, deren Eltern in der Ukraine leben, macht sich grosse Sorgen. Es werden deshalb zwei Ukrainisch sprechende Psychologen aufgeboden. Während man auf sie wartet, bringt Catherine Martin einer anderen Familie, die im Dorf untergebracht ist, Brot vorbei. Der Pfarrer der Kirchgemeinde Gimel-Longirod hat einen grossen Anteil am Aufbau des Solidaritätsnetzwerks. Er war es, der die Aufnahme von siebzig Ukrainerinnen und Ukrainern in der Region ermöglicht hat. Er selbst beherbergt seit zwei Monaten vier Flüchtlinge. «Für uns ist es einfach: Die Eltern sprechen Englisch und die Familie wohnt in einer separaten Wohnung», führt Florian Bille aus. Drei bis vier Mal pro Woche nehmen wir die Mahlzeiten gemeinsam ein. Wenn einer ihrer Gäste deprimiert ist, bieten der Pfarrer und seine Gattin moralische Unterstützung an. Sie helfen auch bei den oft komplexen administrativen Aufgaben, etwa im Hinblick auf die Erlangung des Ausweis S, der vor kurzem ausgestellt wurde.

Eine grosse WG

Schockiert von den Bildern aus dem Krieg haben auch Sarah Vermot und ihr Freund reagiert und zwei Ukrainerinnen bei sich aufgenommen, eine Mutter und ihre 12-jährige Tochter. «Unsere Gäste sind Mitte März aus Kiew zu uns gekommen. Seither bewohnen sie ein Zimmer und mein ehemaliges Büro», erzählt die junge Lehrerin, die in einer Aufnahmeklasse unterrichtet. In der Dreizimmerwohnung in Gimel ist das Badezimmer der gefragteste Raum. «Ich habe schon in einer WG gewohnt und weiss von daher, dass man sich durchsetzen muss, wenn man am Morgen eine Dusche nehmen will.» Während der schönen Sommertage ist das Zusammenwohnen einfacher geworden. Emotional, logistisch und administrativ war der erste Monat sicher der intensivste. Das junge Paar verbrachte viele Stunden mit dem Ausfüllen von Dokumenten für den Erhalt der Nothilfe. Zudem musste es einen ganzen Tag im Bundesasylzentrum Boudry ausharren, bis die Gäste endlich registriert werden konnten. Nach ersten Anlaufschwierigkeiten wurde mit der Zeit auch die Kommunikation einfacher. Zu Beginn musste sich das Paar an ungewohnte Verhaltensweisen gewöhnen. Etwa damals, als die Gäste fünf aus Lebensmittelspenden an das Bundeszentrum stammende Salate nach Hause brachten, mit denen sie ihre Dankbarkeit gegenüber den Gastgebern ausdrücken wollten. Das Paar musste ihnen erklären, dass man keine Lebensmittel verschwenden wolle und dass die Salate für die Flüchtlinge im Zentrum gedacht seien. Nach einigen Höhen und Tiefen empfindet das Paar nun aber die gemeinsame Zeit als schöne Erfahrung.



© Nathalie Ogi

VERÄNDERUNGEN DER BESTATTUNGSKULTUR

EIN MULTIRELIGIÖSER FRIEDHOF MITTEN IN BERN

ÉVOLUTION DE LA CULTURE FUNÉRAIRE

UN CIMETIÈRE MULTIRELIGIEUX AU CENTRE DE BERNE

Die religiöse und kulturelle Vielfalt im Kanton Bern macht sich zunehmend auch auf den Friedhöfen bemerkbar. So gibt es neben christlichen und säkularen Grabfeldern auf dem Bremgartenfriedhof auch ein muslimisches sowie ein buddhistisches Grabfeld.

Von Jasmin Kneubühl*

Mitten in der Stadt, zwischen Verkehrslärm und Abgasen, liegt der weitläufige Bremgartenfriedhof, dessen Eröffnung bereits im Jahr 1865 war. Mit einer Fläche von circa 16 Hektaren ist er neben dem Schosshaldenfriedhof der zweitgrösste auf dem Stadtgebiet. Im Sommer erstrahlt er in den schönsten Farben. Doch auf dem Friedhof, der einer der ältesten im Kanton Bern ist, ruhen nicht nur die Toten, sondern er wird auch als Park zum Spazieren und Innehalten genutzt. Etliche Vogelarten, Glühwürmchen und sogar Schafe können auf dem Friedhof entdeckt werden, erzählt Thomas Hug, Leiter des Bremgartenfriedhofs. «Der Friedhof soll nicht nur den Verstorbenen dienen, sondern auch den Lebenden», fügt er hinzu. Thomas Hug ist seit Beginn dabei, als die Umsetzung des ersten nicht christlichen Grabfelds realisiert wurde.

Reglementsänderungen und Kompromisse

Den Wunsch nach einem eigenen Grabfeld gab es in den verschiedenen muslimischen Gemeinschaften von Bern schon seit den 1960er-Jahren. Doch bevor die Idee umgesetzt werden konnte, war eine Reglementsänderung nötig. Im Friedhofsreglement musste ein Absatz ergänzt werden, der besagt, dass der Gemeinderat oder die Friedhofsleitung spezielle Abteilungen für ethnische oder religiöse Minderheiten einrichten kann. In den 90er-Jahren hat sich dann eine kleine Gruppe, be-

stehend aus Mitgliedern der muslimischen und christlichen Gemeinschaften, der Stadtverwaltung und der Friedhofsgärtnerei, gebildet. Und so wurde die Planung des ersten nicht christlichen Grabfelds vorangetrieben. Das erste muslimische Grabfeld wurde im Januar 2000 eröffnet. Kurze Zeit sorgte es für Unbehagen in der Bevölkerung: Rechtspolitisch gesinnte Personen kritisierten die Bewilligung des Grabfelds. Schnell war klar, dass die Befürchtungen und die Kritik aus der Gesellschaft unbegründet waren. Eine erste Herausforderung war die Ausrichtung der Verstorbenen in Richtung Mekka. Dies ist bei einer muslimischen Bestattung wichtig. Das stellte für die Friedhofsleitung kein Problem dar. Eine zweite Herausforderung war die Totenruhe. Da im Islam die ewige Totenruhe wichtig ist, musste man zusammen eine Lösung finden. Denn auf dem Bremgartenfriedhof wird ein Grab nach zwanzig Jahren wieder aufgelöst. So kam es, dass auf dem muslimischen Feld tiefere Gräber gemacht werden, damit zwischen den Erdschichten mehrere Särge übereinandergelegt werden können; so muss ein Grab nicht schon nach zwanzig Jahren aufgelöst werden.

Die Idee, auf dem Bremgartenfriedhof ein weiteres nicht christliches Grabfeld zu gestalten, kam während einer Versammlung der buddhistisch-schweizerischen Union auf, so Hildi Thalman. Zu Beginn der Realisierung des Projekts fragte sich die Buddhistin, ob die Nachfrage in Bern überhaupt vorhanden wäre. Doch schnell merkte sie, dass dies der Fall war. Das Projekt wurde von allen buddhistischen Gruppen in der Schweiz sehr positiv aufgenommen. Da eine buddhistische Bestattung nicht nach einem immer gleichen Ablauf verläuft, mussten bei diesem Grabfeld keine Kompromisse gesucht werden. Wichtig war einzig, dass die Buddha-Statue unter einem Baldachin oder einem Schutzschirm platziert wird. Sie steht jetzt unter einem grossen Ahornbaum und wird

dadurch auf natürliche Weise geschützt. Die Buddha-Statue auf dem Bremgartenfriedhof gilt als die erste, die auf einem öffentlichen Platz steht und für alle zugänglich ist. Die Form des buddhistischen Grabfelds kann als eigen und speziell beschrieben werden. Es ist in Form einer grossen Lotusblüte angeordnet. «Hier können sich alle beisetzen lassen, man muss nicht dem Buddhismus angehören», erklärt Thomas Hug. Das ist ein weiteres, einzigartiges Merkmal.

Lobenswerte Zusammenarbeit

«Die Zusammenarbeit war eine echte Freude», so Albert Rieger, ehemaliger Leiter des Departements OeME-Migration der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Mehrmals wurden die Arbeitsgruppen mit muslimischen und christlichen Vertretern vor scheinbar unlösbare Probleme gestellt, doch es gelang ihnen immer, zusammen Kompromisse zu finden, die für alle Beteiligten stimmten. Denn zum einen musste auf die Bedürfnisse der Religionsgemeinschaften eingegangen werden, zum anderen mussten aber auch die gesetzlichen Grundlagen respektiert werden. Rieger ergänzt «Für mich war das fast ein beispielhafter Prozess, wie man miteinander Lösungen aushandelt.» Während der Zusammenarbeit war wichtig zu definieren, «was der religiöse Kern ist und was kulturelle Äusserlichkeiten sind, die sich je nach Situation auch verändern können», erklärt Albert Rieger. Auch Hildi Thalmann lobt während des Interviews mehrmals die angenehme und progressive Zusammenarbeit zwischen den Glaubensgemeinschaften und der Friedhofsgärtnerei. Durch

die Realisierung der Projekte der verschiedenen Grabfelder würden die interreligiösen Dialoge zwischen den einzelnen Religionsgemeinschaften verstärkt.

Von Windrädern und Integration

Nach muslimischer Tradition wird ein Grabfeld sehr schlicht gehalten, in der Regel gibt es eine Steinplatte oder eine Holztafel als Grabstein. Doch auf dem Bremgartenfriedhof sind die muslimischen Gräber zum Teil geschmückt mit Engeln, Windräder und Blumen. «Man merkt, wie sich Religion im Prozess der Integration äusserlich ändern kann», so Rieger. Auch Hildi Thalmann macht die Beobachtung, dass es «eine Art Integrationsleistung braucht von denen, die in unser Land immigriert sind». Denn so wie die Grabfelder auf dem Bremgartenfriedhof gestaltet sind, gibt es sie in keinem buddhistischen Land. Auch auf dem buddhistischen Grabfeld sind immer Blumen und Windräder vorzufinden. Hildi Thalmann freut sich, dass das buddhistische Grabfeld auch zum Innehalten oder für den Besuch der Buddha-Statue genutzt wird und nicht nur für Bestattungen oder für Besuche der Verstorbenen. Das empfindet sie als gelungene Arbeit und verspürt eine grosse Dankbarkeit. Dass sich immer mehr Menschen, vor allem der ersten Generation der Eingewanderten, auf den nicht christlichen Grabfeldern bestatten lassen, zeigt, dass die beiden Projekte ein Erfolg sind und die Bedürfnisse der Religionsgemeinschaften berücksichtigt werden konnten.

* Mitarbeiterin Fachstelle Migration



Buddhistisches Grabfeld.
Carré bouddhiste.



Statue de Bouddha.
Buddha-Statue.

F La diversité religieuse et culturelle du canton de Berne se manifeste aussi de plus en plus dans les cimetières. Ainsi, le cimetière de Bremgarten dispose aujourd'hui d'un carré musulman et d'un carré bouddhiste en plus des espaces chrétiens et laïcs.

Par Jasmin Kneubühl*

Le cimetière de Bremgarten, inauguré en 1865, est situé au cœur de la ville, entre le bruit de la circulation et les gaz d'échappement. D'une surface d'environ 16 hectares, c'est le deuxième plus grand cimetière en zone urbaine après celui de Schosshalden. En été, il se pare de ses plus belles couleurs. Ce cimetière – l'un des plus anciens du canton de Berne – est non seulement dédié au repos des défuntes et défunts, mais sert aussi de parc pour se promener et se recueillir. On y trouve de nombreuses espèces d'oiseaux, des vers luisants et même des moutons, explique son directeur, Thomas Hug. «Le cimetière ne doit pas seulement servir aux morts, mais aussi aux vivants», ajouta-t-il. Thomas Hug a vécu dès le début la création des premiers carrés non chrétiens.

Modifications du règlement et compromis

Dès les années 1960, les différentes communautés musulmanes de Berne ont exprimé le désir de posséder leur propre espace. Mais la réalisation de cette idée nécessitait au préalable une modification du règlement du cimetière. Celui-ci a dû être complété par un paragraphe précisant que le conseil municipal ou la direction du cimetière pouvaient aménager des secteurs destinés aux minorités ethniques ou religieuses. Dans les an-

nées 1990, un petit groupe constitué de membres des communautés musulmanes et chrétiennes, de l'administration municipale et du service des espaces verts du cimetière a été mis en place. C'est ainsi que la planification du premier carré non chrétien a pu aller de l'avant. Le premier carré musulman a été inauguré en 2000. Pendant quelque temps, il a créé un certain malaise au sein de la population, des personnes politiquement de droite ayant critiqué son autorisation. Mais ces craintes et critiques émanant de la société se sont rapidement révélées infondées. Un premier défi a été de veiller à ce que la personne défunte soit dirigée vers la Mecque, un aspect important dans un enterrement musulman. Cela n'a posé aucun problème pour la direction du cimetière. Une deuxième défi concernait le critère du repos des morts. L'islam attache en effet beaucoup d'importance au repos éternel des morts. Il a donc fallu trouver une solution ensemble, car au cimetière de Bremgarten, une tombe est désaffectée après 20 ans. Il a été décidé que les tombes dans le secteur musulman seraient creusées plus profondément afin de pouvoir superposer plusieurs cercueils entre les couches de terre. Ainsi, elles n'ont pas besoin d'être désaffectées après 20 ans.

L'idée d'aménager un autre carré non chrétien au cimetière de Bremgarten est venue lors d'une assemblée de l'Union suisse des bouddhistes, explique la bouddhiste Hildi Thalmann. Au moment de concrétiser le projet, elle a eu des doutes, car elle ne savait pas s'il répondait à une réelle demande à Berne. Mais elle a bientôt constaté que c'était le cas. Le projet a été très bien accueilli par tous les groupes bouddhistes de Suisse. Comme un enterrement bouddhiste ne suit pas toujours le même déroulement, il n'a pas été nécessaire de

chercher des compromis. La seule condition importante était que la statue de Bouddha soit placée sous un baldaquin ou une autre protection. Elle se trouve désormais sous un grand érable qui l'abrite ainsi de manière naturelle. La statue de Bouddha du cimetière de Bremgarten est considérée comme étant la première à avoir été érigée sur une place publique et accessible à tout le monde. Le carré bouddhiste est particulier et unique par sa forme, qui reproduit une grande fleur de lotus. En outre, «tout le monde peut y être inhumé, il n'est pas nécessaire d'appartenir au bouddhisme», précise Thomas Hug. C'est une autre singularité de ce carré.

Une collaboration louable

«La collaboration a été un vrai plaisir», se souvient Albert Rieger, ancien responsable du département CÉTN-Migration des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure. A plusieurs reprises, les groupes de travail formés de représentations musulmanes et chrétiennes ont été confrontés à des problèmes apparemment insolubles, mais ils sont toujours parvenus à trouver ensemble des compromis acceptables par toutes les parties prenantes. Il s'agissait d'une part de tenir compte des besoins des communautés religieuses et, d'autre part, de respecter les bases légales. Albert Rieger précise: «Pour moi, ce processus a montré de façon presque exemplaire comment négocier des solutions ensemble.» Il explique qu'un aspect important de la collaboration a consisté à définir «ce qui constitue le noyau religieux, et ce qui relève des expressions culturelles qui peuvent changer en fonction de la situation». Pendant l'interview, Hildi Thalmann salue aussi à plusieurs reprises la collaboration agréable et pro-

gressive entre les communautés religieuses et le service des espaces verts du cimetière. Elle estime que la réalisation des projets des différents carrés confessionnels a permis de renforcer le dialogue entre les communautés religieuses.

A propos de moulinets à vent et d'intégration

Dans la tradition musulmane, les tombes sont aménagées très sobrement, avec en général une stèle ou une plaque en bois en guise de pierre tombale. Mais au cimetière de Bremgarten, les tombes musulmanes sont parfois décorées d'anges, de moulinets à vent et de fleurs. «On voit comment la religion peut changer extérieurement au cours du processus d'intégration», relève Albert Rieger. Hildi Thalmann a elle aussi constaté «qu'une sorte de prestation d'intégration est nécessaire de la part de celles et ceux qui ont immigré dans notre pays». En effet, des carrés aménagés comme au cimetière de Bremgarten n'existent dans aucun pays bouddhiste. Et l'on y trouve ici aussi toujours des fleurs et des moulinets à vent. Hildi Thalmann est heureuse que le carré bouddhiste serve aussi d'espace de recueillement ou pour découvrir la statue de Bouddha, et pas seulement pour des enterrements ou des visites aux personnes défunt. Elle a ainsi le sentiment d'un travail réussi et éprouve une grande gratitude. Le fait que des personnes, surtout de la première génération immigrée, continuent de se faire enterrer dans les carrés non chrétiens montre que les deux projets sont un succès et qu'ils ont permis de tenir compte des besoins des communautés religieuses.

* Collaboratrice service Migration

Carré musulman.

Muslimisches Grabfeld.



Ohne Staat kein Ausweg

Asylsuchende, die im Ausland Opfer von Menschenhandel wurden, erhalten in der Schweiz kaum Schutz. Wie ein kirchlich finanziertes Projekt dies ändern will.

Von Selina Leu*

Géraldine Merz, Sie sind Leiterin des Projekts «Umfassender Schutz für Betroffene von Menschenhandel im Asylbereich» der Fachstelle für Frauenhandel und Frauenmigration (FIZ). Warum braucht es ein Projekt, das explizit Menschen mit Fluchtgeschichte unterstützt?

Viele Menschen werden auf ihrer Flucht Opfer von Menschenhandel. Geraten Menschen in der Schweiz in die Fänge von Menschenhändlern, erhalten sie dank dem Opferhilfegesetz Zugang zu Unterstützungsmassnahmen. Liegt der Tatort im Ausland, erhalten sie keinerlei staatliche Hilfe.

Welche Unterstützungsangebote wären für die asylsuchenden Betroffenen dienlich?

Dieselben wie für alle Opfer von Menschenhandel: Zugang zu spezialisierter Unterbringung, Beratung, Übersetzung und materieller und medizinischer Nothilfe. So wie dies die Europaratskonvention zur Bekämpfung des Menschenhandels (EKM) vorschreibt. Und so wie dies andere europäische Staaten auch gewährleisten – unabhängig vom Tatort.

Was passiert heute in der Schweiz mit Opfern von Menschenhandel, die im Ausland rekrutiert und ausgebeutet wurden?

Besteht der Verdacht auf Menschenhandel, führt das Staatssekretariat für Migration (SEM) zwar eine vertiefte Anhörung zum Sachverhalt durch. Für die Betroffenen ist diese Befragung in vielen Fällen eine zusätzliche Belastung, da sie das Erlebte unter hohem Druck erneut erzählen müssen. Anschliessend fällt das SEM einen Asylentscheid wie bei jeder anderen gesuchstellenden Person auch. Dies ist vor allem für Menschen, die als sogenannte «Dublin-Fälle» gelten, problematisch: Weil ein anderer Staat für ihr Asylgesuch zuständig ist, erhalten sie in der Regel rasch einen Wegweisungsentscheid ins Dublin-Land.

Und dann?

Einmal mittellos und ohne Adressen von Hilfestellen ausgeschafft, ist die Chance gross, dass die Betroffenen rasch wiederum in die Fänge von

Menschenhändlern oder in eine Ausbeutungssituation geraten. Stellen Sie sich vor, eine höchst traumatisierte Frau wird nach Mailand ausgeschafft. Dort steht sie vielleicht abends am Bahnhof, kann weder die Sprache noch hat sie Geld – und kennen tut sie auch niemanden. So vulnerabel und auf Hilfe angewiesen ist das Risiko gross, dass sie wieder Opfer von Ausbeutung und Gewalt wird.

Müsste die Schweiz diese Menschen nicht besser schützen?

Doch, klar. Aufgrund mehrerer Gerichtsentscheide muss das SEM in einigen Fällen auch sogenannte «Garantien» beim Dublin-Land einholen. Nur: Diese beschränken sich in der Regel auf die Frage, ob der Zugang zum Asylsystem oder eine Unterkunft und die theoretische Möglichkeit bestehen, eine Opferhilfestelle oder die Polizei vor Ort aufzusuchen. Dann kommt die Frau eben immer noch allein in Mailand am Bahnhof an und wird von ihr erwartet, dass sie sich allein durchschlagen kann.

Wie kann das Projekt der FIZ die Betroffenen unterstützen?

Dank finanzieller Unterstützung der Kirchen können wir die Menschen, die im Ausland Opfer von Menschenhandel wurden, ambulant bei uns beraten. Konkret heisst das, dass wir mit ihnen psychosoziale Beratungen durchführen und sie über ihre Rechte aufklären. Da Menschenhandel komplex und die Identifizierung ein Prozess ist, versuchen wir auch zu eruieren, was genau passiert ist, und verfassen dann einen Einschätzungsbericht zuhanden der Rechtsvertretung, der ins Asylossier mit einfliesst. Dies beeinflusst zum Teil auch, ob ein Dublin-Entscheid gefällt wird oder nicht. Das beschleunigte Asylverfahren ist aber aufgrund des hohen Zeitdrucks für Opfer von Menschenhandel problematisch, weil es Zeit benötigt, Vertrauen aufzubauen und den Sachverhalt zu klären. Wenn eine Person dennoch weggeschickt wird, versuchen wir zumindest herauszufinden, wann und wohin die Person ausgeschafft wird. Sodass eine Partnerorganisation die Person dann am Bahnhof abholen und Unterstützung organisieren kann.

Warum werden ausgerechnet so viele Flüchtlinge Opfer von Menschenhandel?

Das hat auch viel mit unserer Abschottungspolitik in Europa zu tun: Gäbe es legale und damit



© Sabine Röck

«Für die Betroffenen ist diese Befragung in vielen Fällen eine zusätzliche Belastung.»

«Pour les personnes concernées, cet interrogatoire est dans de nombreux cas un poids supplémentaire.»

sichere Fluchtwege und Migrationsmöglichkeiten, wäre der Menschenhandel auf den Migrationsrouten sicherlich weniger lukrativ. Denn in vielen Fällen werden ja die «Reisekosten» vorgeschoben, die eine Person dann unter widrigsten Umständen abzahlen muss.

Je beschwerlicher die Reise, desto höher also die Chance, an Personen zu kommen, die es nicht gut mit einem meinen?

Ja. Nehmen wir das Beispiel der Ukrainerinnen. Es gibt sicher auch hier Opfer von Menschenhandel, doch der FIZ sind bis jetzt wenig Fälle bekannt. Ukrainische Geflüchtete können sich innerhalb Europas frei bewegen. Damit ist schon ein gewichtiger Teil, der Menschenhandel begünstigt, ausgehebelt. Aber natürlich muss man dennoch achtsam sein, denn eine Ausbeutung ist ja nicht nur auf dem Fluchtweg möglich, sondern auch nach Ankunft, aufgrund der besonders vulnerablen Lage.

Was sind eigentlich genau die Merkmale von Menschenhandel?

Menschenhandel ist auf ein Ziel respektive auf Profit ausgerichtet: Menschen werden oft mit falschen Versprechen irgendwo hingelockt und dort gegen ihren Willen und mittels Zwang oder Drohungen ausgebeutet. Sie haben dabei keinerlei Selbstbestimmung. Menschenhandel gibt es zudem nicht nur in der Prostitution, sondern auch in anderen Bereichen, etwa in Privathaushalten oder der Landwirtschaft.

Warum ist es für Betroffene so schwer, sich aus ihrer Situation zu befreien?

Da spielen verschiedene Faktoren eine Rolle. Neben der Verschuldung spielt auch die Tatsache, dass die Betroffenen in vielen Fällen illegal in der Schweiz sind, eine wichtige Rolle. Ausserdem wird in vielen Fällen gedroht, dass der Familie etwas angetan wird, sollten sie entkommen.

Was kann die Kirche in der Thematik tun?

Wir sind einerseits sehr dankbar für die finanzielle Unterstützung. Unser Ziel ist es, mit dem Projekt neben der Unterstützung der Betroffenen auf juristischem Weg zu erreichen, dass die Schweiz die EKM endlich einhält – und allen Opfern von Menschenhandel umfassend Schutz bietet. Zudem sind wir froh, wenn die Kirchen Betroffene mit uns vernetzen. Gerade mit den Seelsorgenden arbeiten wir sehr gut zusammen. Sie bieten einen ganz wichtigen Rahmen für die Betroffenen, in dem sie sich öffnen und sich einer Person anvertrauen können.

Was sollten Laien tun, wenn sie bei einer Person Verdacht auf Menschenhandel schöpfen?

Auf keinen Fall ausfragen! Das kann für die Betroffenen retraumatisierend sein, zudem schwindet so die Bereitschaft, zu einem späteren Zeitpunkt mit Fachpersonen über das Geschehene zu reden. Menschenhandel ist ein extrem heikles Thema, das mit vielen Verletzungen zu tun hat; entsprechend sensibel muss damit umgegangen werden. Wenn Freiwillige aber sensibilisiert und wachsam sind, erkennen sie womöglich potenzielle Opfer. Bei Verdachtsfällen können sie sich an uns wenden.

* Mitarbeiterin Fachstelle Migration

Das Projekt «Umfassender Schutz für Betroffene von Menschenhandel im Asylbereich» wird von den reformierten und katholischen Landeskirchen des Kantons Zürich und dem katholischen Stadtverband Zürich finanziert. Die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn unterstützen die Fachstelle für Frauenhandel und Frauenmigration ebenfalls seit Jahren. Géraldine Merz war Referentin am Jahrestreffen des Netzwerks Joint Future der Fachstelle Migration.

F TRAITE D'ÊTRES HUMAINS

Pas d'issue sans l'Etat

Les requérants d'asile victimes de traite à l'étranger ne reçoivent que peu de protection en Suisse. Un projet financé par l'Eglise veut changer la donne.

Par Selina Leu*

Géraldine Merz, vous êtes responsable du projet «Protection complète pour les victimes de traite d'êtres humains dans le domaine de l'asile», issu du service spécialisé pour la traite des femmes et les migrantes (FIZ). Pourquoi un projet qui soutient explicitement les personnes ayant vécu l'exil?

De nombreuses personnes sont victimes de la traite d'êtres humains durant leur exil. Si elles tombent entre les mains de trafiquants en Suisse, elles ont accès à des mesures de soutien grâce à la loi sur l'aide aux victimes. Si le crime a eu lieu à l'étranger, elles n'ont aucun accès à une aide étatique.

Quelles offres de soutien seraient utiles aux personnes concernées et requérantes d'asiles?

Les mêmes que pour toutes les victimes de traite d'êtres humains: l'accès à un logement spécialisé, à des conseils, à un service de traduction et à une aide d'urgence matérielle et médicale. Tout ce que prévoit la Convention européenne sur la lutte contre la traite des êtres humains. D'autres Etats européens le garantissent, indépendamment du lieu du crime.

Actuellement, que se passe-t-il en Suisse avec des victimes de traite qui ont été recrutées et exploitées à l'étranger?

En cas de soupçon de traite d'êtres humains, le Secrétariat d'Etat aux migrations (SEM) mène certes une audition approfondie sur la situation. Pour les personnes concernées, cet interrogatoire est toutefois dans de nombreux cas un poids supplémentaire, car elles doivent, en étant sous pression, raconter à nouveau leur vécu. Le SEM prend ensuite une décision d'asile comme pour tous les requérants. C'est problématique, notamment pour les personnes qui sont considérées comme des «cas Dublin». Comme un autre Etat est responsable pour leur demande d'asile, elles reçoivent généralement rapidement une décision de renvoi dans l'Etat Dublin de provenance.

Et ensuite?

Une fois expulsées, sans ressources et sans adresses de services d'aide, il est probable que ces personnes tombent de nouveau rapidement dans les griffes de trafiquants d'êtres humains ou dans une situation d'exploitation. Imaginez, une femme traumatisée est expulsée vers Milan. Là, elle est coincée à la gare, le soir, sans argent, elle ne connaît pas la langue, elle ne connaît personne. Vulnérable et dépendante d'une aide, le risque est grand qu'elle soit à nouveau victime de l'exploitation et de la violence.

La Suisse ne devrait-elle pas mieux protéger ces gens?

Si, évidemment. A la suite de plusieurs décisions de justice, le SEM doit demander dans certains cas des «garanties» à l'Etat de provenance.



«La traite des êtres humains est un sujet extrêmement sensible.»

«Menschenhandel ist ein extrem heikles Thema.»

© Sabine Rock

Mais celles-ci se limitent en général à une question: existe-t-il un accès au système d'asile ou à un logement, et est-il théoriquement possible de consulter un service spécialisé d'aide aux victimes ou la police sur place? Mais cette femme arrive toujours seule à la gare de Milan et on attend d'elle qu'elle se débrouille toute seule.

Comment le projet du FIZ peut-il soutenir les personnes concernées?

Grâce au soutien financier des Eglises, nous pouvons conseiller les personnes victimes de traite d'êtres humains à l'étranger chez nous, de manière «ambulatoire». Concrètement, nous leur offrons des conseils sur le plan psycho-social et leur expliquons leurs droits. La traite d'êtres humains étant complexe et son identification un processus, nous essayons de déterminer ce qu'il s'est exactement passé et préparons ensuite une évaluation à disposition de la représentation juridique qui intervient dans le dossier d'asile. Cela influe aussi en partie sur une éventuelle décision de procédure Dublin. Cependant, en raison de son urgence, la procédure d'asile accélérée est problématique pour les personnes victimes de la traite d'êtres humains, car cela prend du temps de construire la confiance et de clarifier la situation. Lorsqu'une personne est tout de même renvoyée, nous essayons au moins de découvrir quand et où la personne sera expulsée. Afin qu'une organisation partenaire puisse ensuite accueillir la personne à la gare et organiser un soutien.

Pourquoi compte-t-on autant de migrants parmi les victimes de la traite d'êtres humains?

Cela a beaucoup à voir avec notre politique d'exclusion en Europe: s'il y avait des voies de fuite légales et sûres et des possibilités de migrer, la traite d'êtres humains serait certainement moins lucrative le long des routes de la migration. Car dans de nombreux cas, les «frais de voyage» sont avancés, frais qu'une personne doit ensuite rembourser à des conditions complètement défavorables.

Plus la route est difficile, plus la chance est donc grande de tomber sur des personnes mal intentionnées?

Oui. Prenons l'exemple des Ukrainiennes. Il y a certainement aussi parmi elles des victimes de traite d'êtres humains, mais le FIZ n'a eu jusqu'ici connaissance que de peu de cas. Les réfugiés ukrainiens peuvent se déplacer librement en Europe. Un aspect important qui favorise la traite est ainsi écarté. Mais naturellement il faut être attentif car l'exploitation n'est pas uniquement possible le long des voies d'exil, mais aussi après l'arrivée, en raison d'une situation particulièrement vulnérable.

Quelles sont donc les traits distinctifs de la traite?

La traite d'êtres humains est centrée sur un objectif et sur le profit. Des gens se retrouvent souvent coincés quelque part à cause de fausses promesses, puis exploités contre leur volonté, sous la contrainte ou menacés. Ils ne peuvent plus décider par eux-mêmes. De plus, la traite n'a pas lieu que dans la prostitution, mais aussi dans d'autres domaines comme l'économie domestique ou l'agriculture.

Pourquoi est-il si difficile pour les personnes concernées de se libérer?

Différents facteurs entrent en jeu. En plus de l'endettement, le fait que ces personnes ont souvent un statut illégal en Suisse joue un rôle important. De plus, on les menace souvent de s'en prendre à leur famille, au cas où elles s'échapperaient.

Que peut faire l'Eglise?

D'une part, nous sommes très reconnaissants de l'aide financière. Notre but avec ce projet, en plus du soutien juridique aux personnes, c'est que la Suisse respecte enfin la Convention européenne sur la lutte contre la traite d'êtres humains et offre une protection complète à toutes les victimes. Nous sommes aussi heureux lorsque les Eglises nous mettent en contact avec ces personnes. Nous collaborons très bien avec les aumôniers. Ces derniers offrent un cadre très important aux personnes concernées: elles peuvent s'ouvrir et se confier à eux.

Que peuvent faire monsieur et madame Tout-le-monde face à une personne que l'on sent victime de traite?

Surtout ne pas l'interroger! Cela peut être à nouveau traumatisant pour les personnes concernées. Et la disposition à se confier plus tard auprès d'un spécialiste diminuera. La traite d'êtres humains est un thème très délicat, qui est lié à de nombreuses blessures et qu'il faut traiter de manière sensible. Lorsque des bénévoles sont sensibilisés et vigilants, ils reconnaissent de potentielles victimes. En cas de soupçons, ils peuvent s'adresser à nous.

* Collaboratrice service Migration

Le projet «Protection complète pour les victimes de traite d'êtres humains dans le domaine de l'asile» est financé par les Eglises nationales réformée et catholique du canton de Zurich et par l'union catholique de la ville de Zurich. Refejuso soutient également le service spécialisé pour la traite des femmes et les migrantes depuis des années. Géraldine Merz était conférencière lors de la rencontre annuelle du réseau Joint Future du service Migration.

Beratungsstelle Leben und Sterben!

Die Beratungsstelle Leben und Sterben der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn hilft in Krisen. Remo Beutler, Leiter der Fachstelle erläutert Beispiele aus seinem Alltag.

Von Remo Beutler*

Ein plötzlicher Unfalltod eines geliebten Menschen – pflegeabhängig werden durch eine Behinderung – eine unheilbare Krankheit – eine lebensbedrohliche Diagnose – die unausweichliche Verlegung ins Altersheim – der Verlust des vertrauten und lieben Lebenspartners – chronische Schmerzen im hohen Alter – die Mutter liegt im Sterben und die Kommunikation mit den Geschwistern ist schwierig: Wie kann ich trotzdem gut Abschied nehmen...? Solche Situationen lösen in den meisten Fällen eine Krise aus.

Selten reagieren wir emotionslos, gelassen und stoisch auf einen der beschriebenen möglichen Lebensumstände. Es tauchen Fragen und Gefühle auf wie: Weshalb gerade ich? Wie schaffe ich das? Mir ist das Leben verleidet! Ich möchte sterben! Das Leben ist ungerecht! Was soll ich nur tun?

Hier bietet die Beratungsstelle Leben und Sterben den Betroffenen Raum und Gehör und hilft, Wege im Umgang mit der Krise zu suchen.

Der Leiter der Beratungsstelle nimmt sich ausnahmslos aller Fragen und Gefühle an, die im Zusammenhang mit Krisen in der Konfrontation mit dem Lebensende und unserer Endlichkeit auftauchen.

Die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn unterstützen die Beratung und fördern den Dialog über Sterben und Tod für Einzelne, Gruppen und in der Gesellschaft.

Deshalb hat sie eine bis Ende 2023 befristete Projektstelle geschaffen und finanziert diese mit einem von der Synode gesprochenen Verpflichtungskredit. Die Stelle soll ab 2024 eine von Refbejus mitgetragene, jedoch auf einem Verein basierende Form erhalten. Sie ist ein erweitertes und fachspezifisches Angebot zur bestehenden Seelsorge in allen Kirchgemeinden, speziell rund um alle spirituall-existenziellen Fragen zum Lebensende.

DREI GESCHICHTEN AUS DEM BERATUNGSALLTAG

Herr S. gewinnt neue Sicherheit

Er lebe allein und zurückgezogen, fühle sich oft einsam. Seine Angst: «Ich falle in meiner Woh-

nung eines Tages tot um und niemand findet mich während Tagen. Das soll nicht passieren!» Seine Mobilität sei sehr stark eingeschränkt, seit er kein GA mehr besitze. Er kann es sich nicht mehr leisten. Auch seien viele seiner Bekannten und Freunde gestorben. Was gibt ihm Sicherheit? Welche Netze tragen ihn? Wir besprechen seine möglichen Bezugspersonen oder Aktivitäten und reden über die Patientenverfügung.

Frau Z. soll über Leben und Tod entscheiden

Ihr Mann liege auf der Intensivstation, seit der überraschenden Notoperation ist er im Koma. Sein Zustand sei stabil schwach. Sein Leben hänge, laut Auskunft der Ärzte, an einem dünnen Faden. Die Frau gibt mir die Patientenverfügung zu lesen. Da steht: keine lebensverlängernden Massnahmen. Sie ist im Zwiespalt: Soll sie ihren Mann «gehen lassen»? Sie bittet mich um die Begleitung zum anstehenden Gespräch mit Operateur, Notfallarzt und Pflege. Sie braucht seelischen Beistand, Beratung und möchte für ihren Mann «das Richtige» tun. Ich halte mit ihr zusammen ihre Zweifel, Fragen und Verunsicherungen aus. Ich unterstütze sie in ihren Gefühlen, Überzeugungen und Absichten. Ich versuche sie zu stärken bei dem, was ihr Befreiung, Entlastung und Frieden schenkt.

Der Mann wacht unverhofft und zur Überraschung aller kurz nach dem Gespräch auf. Da er nach wie vor intubiert ist, haben wir Augenkontakt. Er antwortet mit Kopfbewegungen für Ja/Nein auf unsere Fragen. Ein letztes Aufhorchen, Hoffen und Lebenszeichen, bevor er seine Augen wieder schliesst, einschläft und am folgenden Tag schliesslich stirbt.

Herr A. nimmt Abschied und findet sich selbst

Zwei seiner besten Freunde liegen im Sterben, unabhängig voneinander und ausgerechnet zeitgleich und dies seit einigen Wochen. Er schaue also gerade zwei kommenden Verlusten entgegen. Seine grossen Fragen: Wie schaffe ich das? Was kann ich tun, was will ich tun, was muss ich tun? Er merkt durch die Beratung, dass er gut zu sich selbst schauen und ehrlich zu sich sein muss und auch aussprechen darf, was er braucht. Da er für beide Menschen zum inneren Bezugsnetz gehört, will er sagen, was er anbieten und wie er unterstützen möchte. Ebenso ist ihm wichtig geworden, dass er im direkten Kontakt mit den Freunden herausfinden will, was sich die beiden denn über-



haupt von ihm wünschen. Das ist klärend, befreiend und stärkend. So waren bei ihm die Rollenklärungen wichtig, für sich selbst und für die anderen.

Fazit: Kirche im Umgang mit Krisen

Viele Menschen werden entweder gezwungen, sich mit dem Sterben auseinanderzusetzen, oder sie sind von sich aus daran interessiert. Die Beratungsstelle unterstützt sie kompetent und ergebnisoffen auf ihrem persönlichen Weg.

Der Leiter der Beratungsstelle Leben und Sterben begleitet Betroffene und entwickelt im Gespräch mit ihnen neue Perspektiven und findet Entlastungsmöglichkeiten. Die Krise soll als Durchgang erfahren und Freiheiten und Handlungsspielräume sollen gefunden werden.

Es wird eine Begleitung angeboten, jemand hört zu, erfasst und triagiert. Auf Wunsch werden weitere Schritte empfohlen. Der Berater ist gut vernetzt und kennt die seelsorgerlichen Angebote der Kirchgemeinden sowie die Betreuungsan-

gebote in den Bereichen Gesundheit, Krankheit, Versorgung oder Vorsorge.

Die weltanschaulich offene Beratungsstelle ist für alle Interessierten zugänglich, unabhängig von Herkunft oder religiöser Prägung. Eine Erstberatung ist kostenlos. Die Beratungsstelle bietet einen niederschweligen Zugang und befindet sich zentral beim Bahnhof Bern.

* Pfarrer

Beratungsstelle Leben und Sterben

Schwanengasse 5/7, 1. Stock (Lift)

3011 Bern

078 408 25 07

info@beratunglebenundsterben.ch

Beratungen nach telefonischer Vereinbarung

Pfarrer Reto Beutler, Leiter der Beratungsstelle

KREUZ UND QUER

DE **LONG EN LARGE**

WEITERBILDUNG

Sabbatical in Atlanta



Pionierinnen und Pioniere für das Pilotjahr 2023 gesucht! Die Kirchen in den USA leben und gedeihen ohne staatliche Unterstützung. Sie gewinnen neue Mitglieder, halten sie und schauen, dass diese die Gemeinde mitfinanzieren. Die Kirchen basieren auf einem regelmäßigen Fundraising. Mit Spendenkampagnen werden die Mitglieder um ihren Beitrag angegangen. Fundraisingkampagnen gehören ganz natürlich ins Kirchenleben. Unsere kirchliche Zukunft in der Schweiz könnte ähnlich aussehen.

A+W erkundet zurzeit neue Möglichkeiten für Sabbaticals in den USA. In Atlanta können Sie eintauchen in die religiös-soziale Tradition der Südkirchen und ihr aktuelles politisches Engagement wahrnehmen. Pfarrerin Astrid Maeder wird Ihnen Kontakte ermöglichen, Sie bei der Suche nach einer Unterkunft unterstützen und während des Sabbaticals im Gespräch in Ihrer Reflexion begleiten. Dauer und Kosten werden in der Vorbereitungsphase verhandelt. Seien Sie eine Pionierin oder ein Pionier und bewerben Sie sich für das Pilot-Sabbatical 2023 in Atlanta.

www.bildungkirche.ch/kurse

Vollversammlung Ökumenischer Rat der Kirchen

Die 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Karlsruhe ist am 8. September 2022 mit einer eindrücklichen Schlussfeier abgeschlossen worden. Über 500 Delegierte und 3000 Besucherinnen und Besucher haben zehn Tage über konfessionelle Grenzen hinweg die Bibel in je unterschiedlichen Kontexten gelesen, in verschiedenen Formen aktuelle Themen diskutiert, Gottesdienste gefeiert und gemeinsam gebetet und gesungen. Inhaltlich wurde beispielsweise über Fragen zum Krieg in der Ukraine, über Schöpfungsverantwortung, über Einheit der Kirchen, die Haltung der Kirchen zum Konflikt zwischen Israel und Palästina gerungen. Besonders viel Aufmerksamkeit hat das Thema Klimakrise erhalten. Unentwegt haben jüngere Delegierte gemahnt, die Vollversammlung zu nutzen, um gemeinsame konkrete Schritte in den Kirchen anzumahnen,

was in dem Papier «Der lebendige Planet: Streben nach einer gerechten und zukunftsfähigen weltweiten Gemeinschaft» aufgenommen wurde. Der ÖRK mahnt darin alle Mitgliedskirchen, «die eigenen Regierungen aufzufordern, sich an praktischen Massnahmen – und nicht nur an Verpflichtungen – zu beteiligen», und wohlhabende Länder, die für den Grossteil der Emissionen verantwortlich sind, die Führung bei der Reduzierung ihrer eigenen Emissionen und bei der Finanzierung von Emissionsreduzierung in ärmeren Ländern zu übernehmen. Dieser Aufruf richtet sich mit seinen konkreten Forderungen auch an die Kirchen in der Schweiz.

Weitere Informationen und Videoberichterstattung:

www.refbejuso.ch/vollversammlung

Studientag

Mit Sibylle Lewitscharoff im Gespräch über Gericht – Himmel und Hölle – Erlösung.

Die «letzten Dinge» in Literatur und Theologie

Veranstaltet von den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn und dem Institut für Systematische Theologie der Universität Bern

Sibylle Lewitscharoff (*1954) gehört zu den produktivsten, provokantesten und streitbarsten deutschsprachigen Schriftstellerinnen und Schriftstellern der Gegenwart. Ihr Werk ist mit zahlreichen bedeutenden Literaturpreisen ausgezeichnet worden: mit dem Ingeborg-Bachmann-Preis (1998), dem Kleist-Preis (2011) und dem Georg-Büchner-Preis (2013). In den letzten Jahren sind immer stärker theologische, namentlich eschatologische Themen ins Zentrum ihrer literarischen Texte getreten. Als Religionswissenschaftlerin ist sie bestens vertraut mit der Lehre von den sogenannten «letzten Dingen». Anders als manche theologischen Positionen vertritt sie dabei aber gerade keine Eschatologie «light». Es ist nicht zuletzt Dantes «Göttliche Komödie», von der sie sich dabei anregen lässt.

Die beiden systematisch-theologischen Responses und das Podiumsgespräch werden sich der Herausforderung stellen, in den vier Arbeitsgruppen können einzelne Motive vertieft werden. In der Lesung interpretiert die Schauspielerin Dorothee Reize ausgewählte literarisch-eschatologische Texte Lewitscharoffs.

Programm

8.30 Uhr	Begrüssung und Einführung
8.45 Uhr	Sibylle Lewitscharoff, «Warum Dante?» (Hauptvortrag)
9.45 Uhr	Matthias Zeindler, Response
10.05 Uhr	Pause
10.30 Uhr	Magdalene L. Frettlöh, Response
10.50 Uhr	Plenumsdiskussion zum Hauptvortrag und den Responses
11.30 Uhr	Arbeitsgruppen
AG 1	Vertiefung der Diskussion des Vortrags von Sibylle Lewitscharoff

AG 2	Sinn-Volle Rede vom Jenseits. Eschatologisches aus dem Werk von Sibylle Lewitscharoff
AG 3	Auszüge aus Sibylle Lewitscharoff, «Vom Guten, Wahren und Schönen. Frankfurter und Zürcher Poetik- vorlesungen», Frankfurt a. M. 2012
AG 4	Auszüge aus Dante Alighieri, «Die göttliche Komödie»

12.30 Uhr	Mittagspause
13.30 Uhr	Kurzberichte aus den Arbeitsgruppen
13.50 Uhr	Podiumsgespräch: Die «letzten Dinge» in Literatur und Theologie. Sibylle Lewitscharoff im Gespräch mit Johanna Di Blasi, Dominik von Allmen und Andreas Mauz
14.50 Uhr	Lesung aus dem Werk Sibylle Lewitscharoffs, Dorothee Reize

Montag, 14. November 2022

8.30–15.30 Uhr
Kuppelsaal, Hauptgebäude Universität,
Hochschulstrasse 4, 3012 Bern

Kontakt

matthias.zeindler@refbejuso.ch
magdalene.frettlöeh@unibe.ch

Anmeldung und Kosten

Anmeldung unter www.bildungkirche.ch/weiterbildung/theologie-und-literatur-ein-studientag
oder per E-Mail an barbara.bays@refbejuso.ch.
Teilnahmebeitrag CHF 50.–

Für Studierende ist die Teilnahme kostenlos.
Wer mit einem Leistungsnachweis (1 ECTS) teilnehmen möchte, meldet sich zusätzlich (!) im KSL an (alle näheren Angaben siehe dort).

Die Texte für die AG 2–4 werden ab 1. November auf Ilias und über Refbejuso zur Verfügung gestellt.

- Prof. Dr. Magdalene L. Frettlöh, Professorin für Systematische Theologie / Dogmatik an der Theologischen Fakultät Bern
- Prof. Dr. Matthias Zeindler, Leiter Bereich Theologie

Viele (unbekannte) Möglichkeiten

Seit 2011 existiert der Unterstützungsfonds «Migrationskirchen und Integration». Er steht Migrationskirchen, reformierten Kirchgemeinden und Einzelpersonen aus dem Gebiet der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn offen. Der Fonds setzt Zeichen der Verbundenheit und ermöglicht Projekte.

Von Sabine Jaggi*

Ein denkwürdiger Samstag

Lange ist es her, seit an einem nebligen Samstag im November 2002 im Kirchlichen Zentrum Bärenpark in Bern die OeME-Herbsttagung «Afrika in Bern» stattfand. Reformierte Christinnen und Christen kamen mit Mitgliedern der afrikanischen Migrationskirche «La Vigne» zusammen, diskutierten und lernten sich kennen. Manchen Schweizer Teilnehmenden wurde erstmals bewusst, dass viele Zugewanderte christliche Schwestern und Brüder sind. Und manche afrikanische Teilnehmende – enttäuscht von der säkularisierten Schweiz – stellten fest, dass es den Schweizerinnen und Schweizern mit dem Christsein ernst ist. Es herrschte Aufbruchstimmung, und das Ziel, Migrationskirchen als neue gesellschaftliche und kirchliche Realität wahr- und ernstzunehmen, wurde erreicht.

Neue ökumenische Partner

Mit der Herbsttagung 2002 nahm die vertiefte Auseinandersetzung mit zugewanderten Christinnen und Christen, ihren Kirchen, ihrer Frömmigkeit und ihren Bedürfnissen ihren Anfang. Als nächster entscheidender Schritt folgte an der Wintersynode 2009 die Beziehungsklärung zu den Migrationskirchen. Seit damals sind sie offiziell neue ökumenische Partner der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Erklärtes Ziel ist es, diese besondere Beziehung nach den Prinzipien Achtung, Partizipation und Unterstützung zu gestalten. Ein wichtiges Instrument dafür ist der 2011



geschaffene Fonds «Migrationskirchen und Integration», bei dem Migrationskirchen, reformierte Kirchgemeinden und Einzelpersonen Gesuche stellen können. Beiträge gibt es in den Kategorien «Begegnung», «Integrationsarbeit» und «Theologische Weiterbildung».

Mehr als «nur» Geld

Berhanu Chernet, Leiter einer äthiopisch-eritreischen Migrationskirche, bringt es auf den Punkt: «Für uns ist der Beitrag aus dem Unterstützungsfonds mehr als nur Geld, es ist ein Zeichen der Verbundenheit mit der Reformierten Kirche.» Adel Danial, Mitglied der evangelisch-arabischen Kirche, spricht sogar von der Erfüllung seines lang gehegten Herzenswunsches nach theologischer Bildung: «Dank der Unterstützung aus dem Fonds konnte ich meinen Traum verwirklichen und den CAS-Kurs Interkulturelle Theologie und Migration besuchen», erzählt er. Und Pfarrer Markus Blaser glaubt, dass ohne den Beitrag aus dem Unterstützungsfonds das Begegnungsprojekt der Kirchgemeinde Bolligen mit einer Migrationskirche, das er während mehrerer Jahre koordinierte, gar nie zum Fliegen gekommen wäre. «Nicht zuletzt war es auch dieser Beitrag, der uns dazu bewogen hat, das Projekt zu wagen», meint er rückblickend und fügt hinzu: «Ohne diese Hilfe hätten wir die vielen eindrücklichen Erfahrungen gar nie machen können.»

Reformierte Kirchgemeinden als Nutzerinnen des Fonds

Auch weitere reformierte Kirchgemeinden nutzen den Fonds «Migrationskirchen und Integration». Verschiedene Projekte, vorwiegend im Bereich «Begegnung», konnten unterstützt werden, darunter etwa Gottesdienste und Gemeindereisen mit Migrationskirchen. Es ist wünschenswert, dass in Zukunft noch mehr Kirchgemeinden das Potenzial des Unterstützungsfonds für sich entdecken und vielfältige Begegnungen mit Menschen aus Migrationskirchen wagen. Das neue Faltblatt zum Fonds lädt dazu ein.

* Beauftragte Migration

Das neue Faltblatt zum Fonds «Migrationskirchen und Integration» liegt dem ENSEMBLE bei und ist online auf vier Sprachen einsehbar: www.refbejuso.ch/migrationskirchen/

Mais de nombreuses possibilités méconnues

Le fonds de soutien «Eglises de migrants et intégration» existe depuis 2011. Il est à la disposition des Eglises de la migration, des paroisses réformées et d'individus du territoire des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure. Découvrez dans cet article pourquoi ce fonds existe, à quoi et à qui il sert.

Par Sabine Jaggi*

Un samedi mémorable

Un samedi brumeux de novembre 2002 a eu lieu le séminaire d'automne «L'Afrique à Berne», au centre ecclésiastique de Bürenpark à Berne. Des chrétiennes et chrétiens réformés se sont rassemblés avec des membres de l'Eglise de la migration La Vigne, discutant et apprenant à se connaître. Certains participants suisses ont pris conscience pour la première fois que de nombreux immigrés étaient des sœurs et des frères chrétiens. Et certains participants africains, déçus par une Suisse sécularisée, ont pu constater que les Suissesses et les Suisses prenaient le christianisme au sérieux. Il régnait une atmosphère de renouveau, et l'objectif, qui consistait à prendre conscience et au sérieux les Eglises de la migration en tant que nouvelle réalité de la société et de l'Eglise, fut atteint.

De nouveaux partenaires œcuméniques

Avec ce séminaire d'automne débuta la rencontre approfondie avec les chrétiennes et chrétiens immigrés, leurs Eglises, leur religiosité et leurs besoins. Le prochain pas décisif eut lieu lors du Synode d'hiver 2009 avec la clarification des relations entre Refbejuso et les Eglises de migrants. Depuis lors, ces dernières sont officiellement des nouvelles partenaires œcuméniques. Le but avoué est de façonner cette relation particulière selon les principes d'attention, de participation et de soutien. Le fonds «Eglises de migrants et intégration», créé en 2011, en est un instrument important, grâce auquel les Eglises de la migration, les paroisses réformées et les personnes peuvent déposer des demandes de soutien, dans les catégories «Rencontre», «Travail d'intégration» et «Formation continue théologique».

Plus que de l'argent

Berhanu Chernet, responsable d'une Eglise de la migration éthiopienne-érythréenne, le dit clairement: «Pour nous, la contribution du fonds de soutien représente davantage que de l'argent, c'est



un signe d'alliance avec l'Eglise réformée.» Adel Danial, membre de l'Eglise évangélique-arabe, évoque carrément l'accomplissement de son vœu le plus cher, suivre une formation théologique: «Grâce à l'aide du fonds, j'ai pu concrétiser mon rêve et suivre un CAS en théologie interculturelle et migration», raconte-t-il. Le pasteur Markus Blaser pense aussi que sans la contribution du fonds de soutien, le projet de rencontres entre la paroisse de Bolligen et une Eglise de la migration, qu'il a coordonné durant des années, n'aurait jamais vu le jour. «Finalement, c'est cette contribution qui nous a conduit à tenter ce projet», se rappelle-t-il. Et d'ajouter: «Sans cette aide, nous n'aurions jamais pu faire toutes ces expériences.»

Les paroisses réformées, utilisatrices du fonds

D'autres paroisses réformées ont recours au fonds «Eglises de migrants et intégration». Divers projets, surtout dans le domaine «Rencontres», ont pu être soutenus, par exemple des cultes et des voyages de paroisses avec des Eglises de la migration. Il est souhaitable qu'à l'avenir encore plus de paroisses découvrent le potentiel du fonds de soutien et s'essayent à des rencontres diversifiées avec des personnes des Eglises de la migration. Le nouveau dépliant sur le fonds vous y invite.

* Collaboratrice Migration

Le nouveau dépliant sur le fonds «Eglises de migrants et intégration» est encarté dans ENSEMBLE et accessible en ligne en quatre langues: www.refbejuso.ch/fr/activites/oetn-migration/eglises-de-la-migration/

Kurse und Weiterbildung

Änderungen aus
aktuellem Anlass
vorbehalten.



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure

22256 Bibel entdecken – Basiskurs online

Bibeltexte und ihre Interpretation

6 Online-Abende bieten einen Einstieg zu biblischen Texten, ihrer Entstehung und Interpretation damals und heute – und leiten dazu an, einen eigenen Umgang mit den Texten zu finden.

26.10., 02.11., 30.11., 14.12. 2022, 04.01. und 11.11.2023

18.30–21.00 Uhr, Online-Kurs (Zoom)

Anmeldeschluss: 20.10.2022

22280 Neu im Kirchgemeinderat

Eine Einführung in die Aufgaben, Verantwortlichkeiten und Kompetenzen

29.10. und 19.11.2022, 09.00–17.00 Uhr, Ref. Kirchgemeindehaus Spiez

Anmeldeschluss: 14.10.2022

22267 Digital unterwegs, online präsent – mit Mehrwert und Sinn

Der Runde Tisch Jugendarbeit diskutiert den Einsatz

digitaler Methoden und Werkzeuge

04.11.2022, 09.00–12.00 Uhr, plus gemeinsames Mittagessen

Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

Anmeldeschluss: 31.10.2022

22292 NEU: Fokus Jugend: ensa – Erste Hilfe für psychische Gesundheit

Anderen helfen, sich selber stärken:

Ein Kurs in Zusammenarbeit mit Pro Mente Sana

07., 14., 21., 28.11.2022, jeweils 13.30–17.30 Uhr, Webinar (Zoom)

Anmeldeschluss: 20.10.2022

www.diakonierefjuso.ch/diakonie-angebote/ensa-erste-hilfe-kurs.html

22258 Lebensspuren

Biografiearbeit – würdigen von individuellen Lebensgeschichten

Für alle an Biografiearbeit Interessierten oder kirchliche Mitarbeitende in der Seniorenarbeit.

09.11. und 23.11.2022, 13.30–17.00 Uhr

Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

Anmeldeschluss: 15.10.2022

22274 Das Einmaleins für die Region

In zwei Abenden zu kompaktem Grundwissen für die regionale

Zusammenarbeit

09. + 16.11.2022, 18.00–21.00 Uhr

Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

Anmeldeschluss: 01.11.2022

22275 Kirche & Tourismus

Perspektiven für das Kirchengebiet der Ref. Kirchen Bern-Jura-Solothurn

11.11.2022, 09.15–17.00 Uhr, Kirchgemeindehaus, Frutigenstr. 22, Thun

Anmeldeschluss: 01.11.2022

22295 Theologie und Literatur – ein Studientag

14.11.2022, 09.00–17.00 Uhr, Universität Bern, Theologische Fakultät, Bern

Anmeldeschluss: 31.10.2022

22276 Kirche in Bewegung vor Ort erleben – eine Lernreise

Neue kirchliche Formen kennenlernen – ein begegnungsreicher Tag rund um Bern

17.11.2022, ca. 09.15 bis ca. 16.45 Uhr

Treffpunkt in Konolfingen, Schlusspunkt in Muri, dazwischen mit ÖV unterwegs

Anmeldeschluss: 03.11.2022

22263 Vorbereitungstagung zum Weltgebetstag 2023

Liturgie aus Taiwan – «I've heard about your faith»

Die Vorbereitungstagung wird zweimal mit gleichem Inhalt durchgeführt.

18.11.2022, 09.00–16.30 Uhr, Nydeggkirche / Haus der Kirche, Bern

19.11.2022, 09.00–16.30 Uhr, Nydeggkirche / Haus der Kirche, Bern

Anmeldeschluss: 01.11.2022, refbejuso.ch/weltgebetstag

22259 «Einfach feiern»

Eine Einführung in kurze gemeinschaftliche Gottesdienstformen

22.11.2022, 19.00–21.30 Uhr in Thun, Kirchgemeindehaus, Frutigenstr. 22

Anmeldeschluss: 11.11.2022

Hol-Angebot 22264 «Nach den Menschen fragen»: Wie gelingt Beteiligung?

Neue Impulse für die Gemeindeentwicklung

In Ihrer Kirchgemeinde, nach Vereinbarung

Hol-Angebot Basics moderne Liedbegleitung mit Piano, Gitarre, Cajon

Nach Vereinbarung, 4 Abende (innerhalb von 4 bis 8 Wochen) à 90 Minuten

Bei der anfragenden Gemeinde/Region vor Ort oder nach Vereinbarung

Formation Arrondissement du Jura

Gérer mon stress dans la visite, accueillir le stress de l'autre: un défi?

Formation des visiteurs-euses de paroisse – Avec Pierre-André Kuchen

03.11.2022, de 18h30 à 22h00 (avec apéritif dinatoire)

Maison de paroisse Saint-Paul, Crêt-des-Fleurs 24, Bienne

Délai d'inscription: 20.10.2022

Soirée de préparation au Dimanche de l'Eglise 2023

Faire une pause... et voir les choses sous un autre jour

10.11.2022, de 18h00 à 22h00 (avec apéritif dinatoire)

Salle de la paroisse réformée, Les Côtes 1, Bévillard

Délai d'inscription: 27.10.2022

Anmeldung an die Kursadministration

Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Kursadministration,

Altenbergstrasse 66, Postfach, 3000 Bern 22,

T 031 340 24 24, kursadministration@refbejuso.ch

www.refbejuso.ch/bildungsangebote

Inscription

Eglises réformées Berne-Jura-Soleure

Formation Arrondissement du Jura

www.refbejuso.ch/fr/formation

formation@refbejuso.ch

Kirchliche Bibliotheken



Tranquilla Trampeltreu

Michael Ende, Julia Nüsch

Bilderbuch
Thienemann, 2022
ISBN 978-3-522-45998-3

Aus dem Geturtel des Taubenpaars Silberkopf vernimmt die Schildkröte Tranquilla Trampeltreu, dass der Sultan Leo der Achtundzwanzigste alle Tiere zur Hochzeit auf die Blumenwiese einlädt. Nach gründlichem Nachdenken macht auch sie sich auf den weiten Weg. Niemand traut ihr zu, dass sie es rechtzeitig schafft. Die Spinne Fatima Fadenkreuz rät ihr, umzukehren. Doch Tranquilla ist beharrlich und zuversichtlich: Schritt für Schritt will sie ihr Ziel erreichen. Niemand kann sie von ihrem Weg abbringen. Müde, aber zufrieden erreicht sie schliesslich die Blumenwiese und kommt gerade rechtzeitig zur Hochzeit – zur Hochzeit von Leo dem Neunundzwanzigsten. Die von Michael Ende in den 1980-Jahren verfasste Geschichte wurde dieses Jahr neu verlegt und von Julia Nüsch illustriert.



Jeder soll von da, wo er ist, einen Schritt näher kommen

Fragen nach Gott

Navid Kermani

Hansen, 2022
ISBN 978-3-446-27144-9

Jeden Abend erzählt ein Vater seiner Tochter von der Religion – nicht nur von der eigenen, dem Islam, sondern von dem, was alle eint. Er weicht den kritischen Fragen nicht aus und hinterfragt auch einmal seine eigene Position. Selber mit zwei Kulturen vertraut, schlägt er Brücken zu anderen Religionen. Kermani ist es in einer Welt, in der die Religion missbraucht wird und zu fundamentalen Lehrsätzen verkümmert, umso wichtiger, dass sich religiöses Wissen ausbreitet. So beabsichtigt er mit seinem persönlichen, poetischen und auch humorvollen Buch die kreativen Kräfte vor allem der Jugend zu aktivieren, um dem Islam eine zeitgemässe und mit rechtsstaatlichen Verhältnissen vereinbare Zukunft zu eröffnen.

Die hier aufgeführten Medien können bei den Kirchlichen Bibliotheken bezogen werden:

www.kirchliche-bibliotheken.ch

Médiathèque CRÉDOC



L'ours qui voulait être heureux

Eric-Emmanuel Schmitt,
illustrations Barbara Brun

Paris: Hachette Jeunesse, 2022
32 pages

Gaston, le petit ours, aimerait savoir ce qu'est le bonheur. Vaste question! Heureusement, Minerva la Chouette est là pour l'aider. Ensemble, ils vont cheminer et interroger les autres animaux pour tenter de trouver la recette du bonheur. Les Contes de la Chouette, des petits grains de sagesse distillés aux enfants par Eric-Emmanuel Schmitt, écrivain et philosophe. Pour les aider à bien grandir, tout simplement!



Animal

Cyril Dion

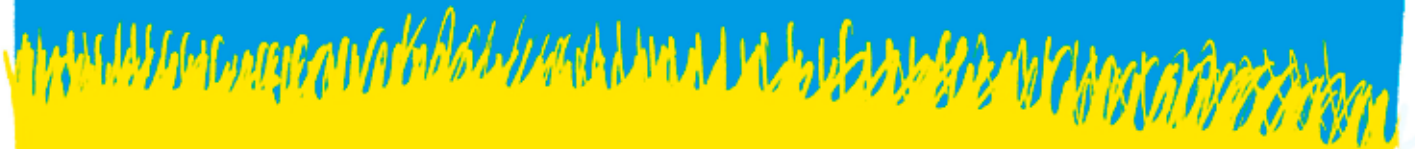
DVD
Neuilly-sur-Seine: UGC, 2022
105 min.

Ce film parle de Bella et Vipulan, 16 ans, une génération persuadée que leur avenir est menacé. Changement climatique, 6^e extinction de masse des espèces... d'ici 50 ans leur monde pourrait devenir inhabitable. Ils ont beau alerter, rien ne change vraiment. Alors ils décident de remonter à la source du problème: notre relation au monde vivant. Tout au long d'un extraordinaire voyage, ils vont comprendre que nous sommes profondément liés à toutes les autres espèces.

Les médias présentés dans cette rubrique peuvent être empruntés au Centre de recherche et de documentation CRÉDOC à la médiathèque du Centre interrégional de perfectionnement (CIP) à Tramelan:

www.mediatheque-cip.ch

SCHAUFENSTER
VITRINE



Tony